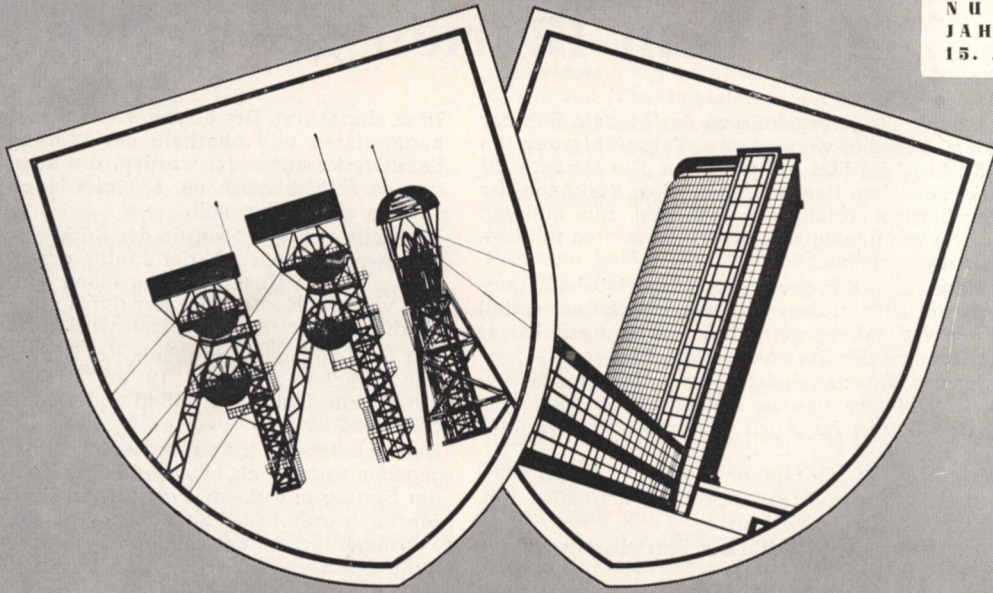


NUMMER 54  
JAHRGANG 10  
15. JULI 1962



# SOPHIA-JACOBA





# Aus dem Betriebsgeschehen

Nach den guten Förderergebnissen der Monate Februar und März fiel die verwertbare Tagesförderung im April auf 5194 und im Mai auf 4915 t ab. Die Ursache für dieses starke Absinken liegt einmal in dem Rückgang der im Untertagebetrieb verfahrenen Schichten, zum anderen in der Häufung von geologischen Schwierigkeiten in unseren Gewinnungsbetrieben.

Die Verschlechterung der geologischen Betriebsbedingungen spiegelt sich auch in dem ungewöhnlich hohen Anteil der Wasch- und Klaubeberge wider, der im April bei 44 und im Mai bei 47% der Bruttoförderung lag.

Die Leistung des Untertagebetriebes war infolge der ungünstigen Verhältnisse in den Abbaurevieren ebenfalls rückläufig. Sie betrug im April 1579 und im Mai 1452 kg/MuS.

Die Unfallziffer der Gesamtanlage lag im April mit 84,89 Unfällen je 100 000 verfahrenen Schichten erfreulich tief, stieg jedoch im April auf 106,61 an.

In unseren Abbaurevieren nahm die Betriebsentwicklung folgenden Ablauf:

Der Hobelstreb Flöz Grauweck Revier 1 erbrachte im April mit einer durchschnittlichen Tagesförderung von nahezu 900 t.v.F. sein bisher bestes Ergebnis. Leider konnte diese Förderung im Mai nicht gehalten werden, da die oberen 70 m des Strebtes wegen einer stark ausgeprägten Überschiebung als unbauwürdig aufgegeben werden mußten. Der Streb wurde eingekürzt und der abgeworfene Strebteil als Kopfstrecke nachgerissen.

Gestörte Lagerung und sehr gebräuche Dachschichten verursachten im Hobelstreb Flöz Grauweck Revier 2 insbesondere im Monat Mai einen starken Rückgang des Abbaufortschrittes. Unsere Bemühungen, durch Verstärkung des Strebausbaus die Hangendschichten besser unter Kontrolle zu bekommen, brachten erst im Monat Juni spürbare Erfolge.

Anfang April kam in Flöz Rauschenwerk der Hobelstreb Revier 6a neu in Verhieb. Der Streb erreichte bisher keine befriedigende Leistung. Während im April Anlaufschwierigkeiten und eine 10 m lange, mit festem Sandstein durchsetzte Verlaubung den Abbaufortschritt behinderten, wurde im Mai die Gewinnung durch eine Überschiebung erneut beeinträchtigt. Die Störung hatte einen Verwurf von ca. 1,2 m und zog sich spitzwinklig zur Kohlenfront von der Kopfstrecke in den Streb.

In dem nördlich von Revier 6a gelegenen Flügel von Flöz Rauschenwerk wurde Mitte April durch das Hobelrevier 6b der Abbau aufgenommen. In diesem Streb kamen erstmalig auf unserer Anlage Hydraulik-Ausbaugestelle zum Einsatz. Die Erprobung dieses Ausbausystems ist ein weiterer Schritt auf dem Wege der Mechanisierung unserer Gewinnungsbetriebe.

Im Hobelstreb Flöz Merl Nebenbank Revier 7 verstärkte sich der Wasserzufluß aus dem Hangenden, so daß Förderstörungen durch Verschlämzung der Fördermittel in verstärktem Maße auftraten. Zusätzliche Schwierigkeiten entstanden durch stellenweise sehr feste Kohle und gebräuche Dachschichten. Ende Mai verschlechterten sich die Hangendverhältnisse so stark, daß der Abbau aus sicherheitlichen und wirtschaftlichen Gründen aufgegeben werden mußte. Mitte Mai wurde der Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 8 wieder voll in Verhieb genommen. Der Streb war nach einmonatiger Laufzeit im August 1961 gestundet und um 90 m eingekürzt worden.

Der Rückpanzerstreb Flöz Grauweck Revier 11 erreichte Mitte Mai nach einer Laufzeit von 20 Monaten seine Baugrenze und wurde ausgeraubt. Das Revier hat in dieser Zeit 560 m streichend abgebaut und 89 907 t.v.F. gefördert. Anfang April wurde im Hobelstreb Flöz Meister Revier 17 der Abbau aufgenommen. Der Streb baute von Beginn an unter ungünstigen Lagerungsbedingungen und mußte in den unteren 40 m zeitweise von Hand verhauen werden. Im Mai verstärkten sich drei Überschiebungen im unteren Strebteil und erreichten Verwurfschichten von 1,2 bis 2,5 m. Der Streb wurde gegen Monatsmitte gestundet und um ca.

70 m eingekürzt. Der abgeworfene Strebteil ist inzwischen nachgerissen und oberhalb der Störungszone eine neue Bandstrecke angesetzt worden, die dem Verlauf der Störungen folgend nach ca. 130 m wieder in die Rückbaustrecke einmünden soll.

Ebenfalls gestundet wurde der Rückpanzerstreb Flöz Rauschenwerk Revier 18, der hinter einem Störungsbündel, dessen größte Überschiebung einen Verwurf von ca. 4 m hat, von der Kopfstrecke her durch ein Abhauen neu aufgeschlossen wurde. Der Streb wird z. Z. neu hergerichtet. Mit befriedigendem Ergebnis lief Ende Mai in Flöz Croat der Hobelstreb Revier 19 an. Die Bauhöhe hat eine streichende Länge von 350 m und einen Kohlenvorrat von ca. 45 000 t.v.F.

Der Hobelstreb Flöz Croat Revier 20 mußte im April aufgegeben werden, als ein parallel zur Kohlenfront streichender Sprung mit einem Verwurf um Flözmächtigkeit angefahren wurde. Die Bauhöhe wird durch den vor der Störungszone hergerichteten Hobelstreb Revier 29 neu aufgeschlossen.

Auf der 1. Sohle wurde im Hobelstreb Flöz Gr. Athwerk Revier 22 der Abbau Ende April aufgenommen. Der Streb baut von Osten nach Westen und wird bis zur 1. Abteilung im Rückbau betrieben. Das Revier erbrachte in den ersten beiden Monaten seiner Laufzeit kein befriedigendes Ergebnis. Die Kohle war infolge des vorangegangenen Abbaus in Flöz Rauschenwerk, das ca. 8 bis 10 m über Flöz Gr. Athwerk lag, fast ungewinnbar fest und mußte auf der gesamten Streblänge durch Schießarbeit gelöst werden.

Der Hobelstreb Flöz Croat Revier 23 erreichte im April seine bisher höchste Tagesförderung. Im Mai verringerte sich jedoch die durchschnittliche Kohlenmächtigkeit um ca. 15% von 56 auf 48 cm, so daß trotz verstärkten Abbaufortschrittes die Förderung gegenüber dem Vormonat absank.

Im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 24 verstärkte sich im Bereich einer Mulde das Ansteigen des Flözes in Abbaurichtung auf ca. 30°. Der Streb mußte Ende Mai nach fünfmonatiger Laufzeit als unbauwürdig aufgegeben werden.

Der Rückpanzerstreb Flöz Meister Revier 25 traf mit der Kopfstrecke auf die den Abbau begrenzen Störung. Die Kohlenfront verkürzte sich im April und Mai um ca. 80 m. Mitte Juni wurde der Abbau eingestellt.

Rückläufig waren Förderung und Leistung im Hobelstreb Flöz Meister Revier 26. Der Streb mußte wegen einer Störungszone mit starkem Hangendnachfall ab Mitte April von Hand verhauen werden, da die Dachschichten ohne sofortigen Ausbau nicht gehalten werden konnten. Mitte Mai wurde der Hobelbetrieb versuchsweise wiederaufgenommen, mußte jedoch zum Monatsende wieder eingestellt werden.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden aufgeföhren:

	April	Mai
	m	m
Gesteinsstrecken-Neuaufföhierung	307	328
Gesteinsstrecken-Erweiterung	153	120
Flözstrecken	712	1004
Auf- und Abhauen	422	491
Blindschächte	34	56

## Schacht 6

Im Gefrierschachtteil liefen im April nach dem Ausspitzen der Bodenplatte die Teufarbeiten wieder an. Bis Ende Mai erreichte der Schacht die Teufe 305,5 m.

Der Schachtteil von der 2. zur 4. Sohle wurde in z. T. gestörtem Gebirge um 31 m tiefer gebracht. Seine Teufe betrug Ende Mai 169 m.

## Tagesbetrieb

Die Brikettproduktion konnte mit günstiger werdender Absatzlage wieder erhöht werden. Sie stieg von 1460 tato im März auf 1929 tato im April und 2122 tato im Mai an.



# Die Energiedebatte im Bundestag

Die bisherige und künftige Energiepolitik wird „die Aufrechterhaltung der Steinkohlenförderung etwa in ihrer heutigen Größenordnung ermöglichen. Der Bergbau kann sich auf zwei Dinge verlassen: 1. die Regierung wird keine bruchartige Entwicklung, ausgelöst durch das überstürzte Vordringen anderer Energieträger, zulassen; 2. die Bundesregierung wird alle Anpassungsbemühungen des Bergbaus so wirksam wie möglich unterstützen.“ — Dies sind die Kernsätze der Erklärung, die Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard bei der Energiedebatte am 16. Mai im Bundestag abgegeben hat.

Professor Erhard betonte, daß die Bundesregierung die Verantwortung für die Energiepolitik im nationalen Bereich zu tragen habe, solange und soweit es eine gemeinsame europäische Energiepolitik noch nicht gibt.

Das Energieprogramm der Bundesregierung umfaßt folgende Punkte: 1. Der Kohlenzoll und die Heizölsteuer werden über den 31. Dezember 1962 bzw. über den 30. April 1963 hinaus verlängert; 2. für den Steinkohlenbergbau wird ein Rationalisierungsverband gegründet; die zur Rationalisierung notwendigen Gelder sollen durch Beiträge der Mitglieder und durch Zuschüsse des Bundes aufgebracht werden; 3. dem Rationalisierungsverband werden vom Bund Bürgschaften gewährt, damit er eine umfassende Bürgschafts- und Kreditaktion im Umfang von 1,5 Mrd. DM einleiten kann; 4. Rationalisierungsmaßnahmen, die nach dem 15. Mai vorgenommen werden, sollen durch steuerliche Anreize erleichtert werden;

5. die Einfuhr von Öl aus dem Ostblock auf direktem Wege über Dritte Länder soll unter Kontrolle gebracht werden; trotz unterschiedlicher Interessen soll ein gemeinsames Vorgehen aller EWG-Staaten erreicht werden; 6. für die Vorratshaltung der wichtigsten Energiearten ist eine gesetzliche Regelung vorgesehen; 7. durch Konsultationen will die Bundesregierung eine Abstimmung der Investitionen auf dem Gebiet des Neu- und Ausbaus der Raffineriekapazitäten unter den Beteiligten herbeiführen.

In einem Entschließungsantrag zur Energiedebatte haben die CDU/CSU und die FDP die Bundesregierung aufgefordert, eine Lizenzierung der Oleinfuhren in Betracht zu ziehen, wenn die vorgesehene Koordinierung über den weiteren Ausbau der Raffinerien zwischen den Beteiligten nicht zu dem Ergebnis führt, das die Bundesregierung im Interesse der Kohle erwarte. — Die SPD fordert in ihrem Entschließungsantrag, dem westdeutschen Steinkohlenbergbau eine Fördermenge zu sichern, die allen wirtschaftlich arbeitenden Betrieben die volle Ausnutzung gewährleiste; die Bundesregierung soll nach Auffassung der SPD die wirtschaftspolitischen Mittel erhalten, die notwendig sind, um die Entwicklung der Energiewirtschaft entsprechend den volkswirtschaftlichen Gesamtinteressen zu sichern.

Die bisherigen Maßnahmen — vom Kohlenzoll bis zur Verbilligung der Frachten — haben, wie Minister Erhard darlegte, dazu geführt, daß die Kohlenförderung seit 1959 nicht unter ein Niveau von 140 Mill. t gesunken ist. Unter dem Schutz der Maßnahmen der Bundesregierung sei eine bedenkliche Senkung dieses Förderniveaus nicht zu erwarten; die Bundesregierung sei allerdings nicht in der Lage, eine Absatzgarantie für ein bestimmtes Förderniveau zu gewährleisten: Eine Garantie würde mit größter Wahrscheinlichkeit zu Fehlinvestitionen führen, deren Kosten die Allgemeinheit zu tragen habe.

## Hat die Kohle noch eine Zukunft?

Für die aktuelle Energiepolitik lassen sich aus dem Gutachten, das auf Veranlassung des Bundeswirtschaftsministers von der Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Institute erstellt wurde, folgende Konsequenzen ziehen: „Ist die Bundesregierung bereit, die bisherigen Schutzmaßnahmen für den Kohlenbergbau, also Kohlenzoll und Heizölsteuer, bis 1975 zu verlängern, dann hätte die deutsche Kohle auch in Zukunft noch reelle Absatzchancen bis zu mindestens 125 Millionen t im Jahr.“

Eine aus der derzeitigen Marktsituation von Kohle/Heizöl heraus erfolgende massive Einschränkung der deutschen Förderung würde sich also schon in wenigen Jahren als falsch erweisen. Das jetzige Energieproblem ist eigentlich nur ein Problem des „timing“, das heißt, es sollten nicht zukünftige und dauernde Marktchancen der Kohle dem energiepolitisch unbewältigten Augenblick geopfert werden. Notwendig wäre allerdings, daß sich unsere Wirtschaftspolitik endlich auf dieses langfristige Ziel einrichtet und dessen Realisierung nicht durch kurzfristige Entwicklungen gefährden läßt, will sie überhaupt den Schutz des deutschen Kohlenbergbaus durch eine Verlängerung von Zoll und Steuer.

Bei dieser Überlegung, ob die deutsche Kohle geschützt oder einem offenen Energiemarkt überlassen werden soll, muß vor allem das Devisenproblem Berücksichtigung finden. Auch die Gutachter haben darauf hingewiesen, „daß der Zuschußbedarf allein für Energieträger selbst bei voller Aufrechterhaltung der deutschen Steinkohlenförderung im Jahre 1975 von heute rund 500 Millionen DM auf etwa 6 Milliarden DM ansteigen wird. Der Devisenaufwand wäre um weitere 3 bis 4 Milliarden DM größer, wenn die deutsche Kohlenförderung in einem offenen Markt aufgegeben werden müßte. Jährlich 9 Milliarden DM Devisen für Energieimporte ist aber für eine Wirtschaft, die über eine eigene Energiegrundlage in der Kohle verfügt, auf jeden Fall zu teuer, mag die Einfuhrenergie auch billiger als die einheimische Kohle sein.“ Die Kohle hat also noch eine Zukunft, und es ist zu hoffen, daß im Zusammenhang mit der Diskussion der Energie-Enquête eine offizielle Konzeption unserer Wirtschaftspolitik bekannt wird.



# Warnung vor voreiligen Zechenstilllegungen

„Der künftige Wettbewerb der deutschen und der amerikanischen Steinkohle“, so heißt das erste Gegengutachten des deutschen Bergbaus zu den Ergebnissen der Energie-Enquête, die von der Arbeitsgemeinschaft wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute auf einen entsprechenden Beschluß des Deutschen Bundestages durchgeführt wurde.

Die Themenstellung des Gegengutachtens ergibt sich aus den Feststellungen der Enquête, daß im Jahre 1975 der deutsche Steinkohlenbergbau bei freiem Energiemarkt mit einem Absatz von nur 85 Mill. t Steinkohleneinheiten (SKE) rechnen kann, an Heizöl etwa 71 Mill. t SKE angeboten werden und ein Absatz von 75 Mill. t SKE gewissermaßen offen ist. Hiervon würden, nach Darstellung der Enquête — wahrscheinlich 10 Mill. t zusätzlich auf Heizöl entfallen und etwa 50 Mill. t auf US-Kohle.

Wenn der deutsche Steinkohlenbergbau gegen die US-Kohle durch einen Zoll von 20 DM je Tonne geschützt würde, hätte er 1975 Absatzmöglichkeiten von 110 Mill. t, gegenüber 142 Mill. t im Jahre 1961. — Nach diesen und ähnlichen bisher bekanntgewordenen Einzelheiten der Enquête würde somit künftig nicht sosehr das Heizöl, sondern vor allem die amerikanische Kohle vom deutschen Steinkohlenbergbau als Konkurrenz betrachtet werden.

Verfasser des Gegengutachtens ist Bergassessor Dr.-Ing. E. h. Anderheggen, der in der Bundesrepublik als der beste Kenner des US-Steinkohlenbergbaus gilt und somit berufen ist, zu dieser Wettbewerbsfrage, die das „Thema 1“ der Enquête zu werden scheint, Stellung zu nehmen.

Anderheggen führt in seinem Gutachten aus, daß die Vorausschätzungen der Enquête für 1975 von einer zu ungünstigen Beurteilung der Kostenentwicklung der deutschen Kohle und von einer zu günstigen der amerikanischen ausgehe. Nach seinen Berechnungen würde der Anteil des deutschen Steinkohlenbergbaus an der Versorgung des deutschen Marktes höher sein, als die Gutachter annehmen. Anderheggen bezeichnet es als „wirtschaftspolitisch unklug und nicht ungefährlich, wenn die Bundesregierung zulassen würde, daß in den nächsten Jahren Förderkapazitäten im deutschen Steinkohlenbergbau stillgelegt würden, die im Jahre 1975 wieder benötigt werden“.

Die Haupteinwände Anderheggens gegen die Berechnungen der Gutachter betreffen vorwiegend deren Methoden bei der Schätzung der künftigen Kostenentwicklung der deutschen Steinkohle und der konkurrierenden Energieträger sowie bei der Beurteilung der Rationalisierungsmöglichkeiten des deutschen Steinkohlenbergbaus und seines amerikanischen Konkurrenten. Anderheggen ist z. B. der Ansicht, daß dank der Rationalisierungsmaßnahmen des deutschen Bergbaus eine Schichtleistung von 2,82 t pro Mann und Schicht gegenüber 2,25 t im Jahre 1961 nicht erst — wie in der Enquête angenommen wird — im Jahre 1975 erreicht wird, sondern unter dem Druck der Wettbewerbslage schon im Jahre 1968. Das wäre ein jährlicher Leistungszuwachs von 3,75% gegenüber 4,6% im Durchschnitt der Jahre 1952 bis 1961. Die unterschiedlichen Ergebnisse erklären sich zum Teil daraus, daß die Enquête bei der Berechnung des Produktivitätsfortschritts von der analytischen Methode ausgeht, die die erwähnten 2,82 t ergibt, und nicht etwa, was eher gerechtfertigt wäre, von der statistischen Methode,

nach der es für 1975 insgesamt 3,4 t wären. Der Mittelwert läge immerhin bei 3,10 t.

Die Verfasser der Enquête rechtfertigen ihre Methode auch damit, daß die im Bergbau bestehenden Rationalisierungsreserven noch vor 1970 weitgehend ausgeschöpft sein werden. Diese Annahme ist nach Anderheggens Meinung unberechtigt, denn neben den heute erkennbaren Möglichkeiten der Rationalisierung künden sich für den deutschen Bergbau zusätzliche Möglichkeiten an, wie z. B. die ferngesteuerte Abbaumaschine, die dem britischen „Collins Miner“ vergleichbar ist, die hydro-mechanische Kohlegewinnung und hydraulische Förderung nach sowjetischem Vorbild, wie sie demnächst auf einer Essener Schachanlage erprobt werden soll, ferner Teilabbau der Flöze — die im Zuge der negativen Rationalisierung aufgegeben wurden — mit Hilfe von ferngesteuerten Bohr- oder Gewinnungsmaschinen. Niemand kann heute sagen, zu welchen Ergebnissen diese Neuerungen führen, aber man darf diese Möglichkeiten nicht außer acht lassen, was aber die Verfasser der Enquête getan haben.

Andererseits wendet sich Anderheggen gegen die Annahme der Enquête, daß der schnelle Leistungsanstieg im US-Bergbau seit 1948 auch künftig im gleichen Tempo anhalten wird. Zwar ist es möglich, daß geplante neuere technische Entwicklungen weiterhin die Produktivität stark ansteigen lassen — wie das Ausbohren von Flözen im automatisierten Betrieb, der Einsatz automatischer Gewinnungs- und Ladungsmaschinen, die in der Sowjetunion entwickelte hydromechanische Kohlegewinnung, aber auch die Bemühungen, durch ununterbrochene Förderung die Gewinnungsmaschinen länger einzusetzen —, andererseits muß aber beachtet werden, daß die bisherigen Maßnahmen weitgehend ausgeschöpft sind und die notwendige Erhöhung der Förderung von 391 Mill. t im Jahre 1960 auf 680 Mill. t im Jahre 1975 zu einem Anstieg der Förderkosten führen muß.

Bei einem Vergleich der deutschen und amerikanischen Entwicklung kommt Anderheggen zu dem Endergebnis, daß die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Kohle gegenüber der US-Kohle sich zwar bis zum Jahre 1968 nicht verbessern, sich aber auch nicht verschlechtern wird. Die amerikanische Kohle würde frei Antwerpen/Rotterdam/Amsterdam nach den Berechnungen von Anderheggen bei den von der Enquête angenommenen Lohn- und Preissteigerungen 1968 insgesamt 58,20 DM je t kosten, die Ruhrkohle ab Zeche dann 67,89 DM; für 1960 lauten die Preise auf 50,20 DM bzw. 60,57 DM. Die Preisdifferenz zugunsten der US-Kohle verringert sich somit bis 1968 von 10,37 DM je t auf 9,69 DM je t. Für den Verbraucher kommen die Transport- und sonstigen Vertriebskosten noch hinzu. Im Jahre 1975 würde der Preis der US-Kohle bei den angenommenen Lohn- und Preissteigerungen bei 65,60 DM je t frei belgisch-holländischem Hafen liegen. Wenn man eine ähnliche Preisdifferenz zu der deutschen Kohle zugestehen würde wie zur Zeit, käme man dann auf einen Preis für die Ruhrkohle von rund 75 DM je t gegenüber jetzt 60,57 DM je t.

Ein Einzeleinwand Anderheggens ist, daß in der Enquête mit verschiedenen Maßstäben gemessen wird. So wird z. B. für den amerikanischen Bergbau eine jährliche Lohnsteigerung von 4% angenommen, für den deutschen Bergbau dagegen von 5%. Alternativ wird für den US-Bergbau mit einer jährlichen Lohnsteigerung von 6,2% und einer Preissteigerung von 2% gerechnet, für den deutschen Bergbau dagegen von 6,83 bzw. 1,75%.



# Ein Bericht über das Abteufen von Schacht VI

Schon mehrfach wurden in unserer Werkszeitung Einzelheiten über den Bau des Schachtes VI berichtet. Insbesondere brachten wir Aufsätze über die Gesamtplanung, über das Gefrierverfahren zum Durchsinken der wasserführenden Deckgebirgsschichten und über neuartige Gesichtspunkte bei der Auswahl der Stahlqualität für den Schachtringausbau sowie dessen Herstellung.

Nachdem nunmehr der schwierigste Teil des Bauprojektes — das Durchteufen des Schwimmsandgebirges im Gefrierverfahren und das Einschwimmen der Ausbausäule in diesem Teufabschnitt — glücklich und erfolgreich abgeschlossen werden konnte, wollen wir heute einen neuen Bericht über den Verlauf dieser Arbeiten geben.

Zunächst müssen wir jedoch — zum besseren Verständnis des Folgenden — einige, teilweise schon früher hier gegebene Darstellungen zusammengefaßt wiederholen.

Zur Vergrößerung unserer Förderkapazität ist ein neuer Schacht erforderlich. Dieser Schacht soll jedoch nicht etwa nur zu den vorhandenen Schachtförderungen eine weitere Fördermöglichkeit hinzufügen, sondern zum Erreichen der höchstmöglichen Wirtschaftlichkeit die technisch ver-

alteten Schächte I, II und III überflüssig machen und ihre Kapazität mit übernehmen.

Bei der stetigen, schnellen Ausdehnung unseres Grubengebäudes waren Belange der Wetterführung, der Hauptstreckenförderung und der Anmarschwege zu den Betriebspunkten mitentscheidend für den Neubau sowie den Ansatzpunkt und Querschnitt dieses Schachtes.

Für das Niederbringen des Schachtes VI durch das wasser- und schwimmsandführende Deckgebirge wurde erstmalig auf das Honigmann-Schachtbohrverfahren verzichtet, das bei den Schächten I bis V stets mit gutem Erfolg durchgeführt worden war. Zwei Gründe sprachen gegen das im allgemeinen kostengünstigere Honigmann-Bohrverfahren und damit für das Gefrierverfahren.

Der Schachtansatzpunkt 150 m neben Schacht IV befindet sich über bereits unterbautem und durchörtertem Grubengebiet. Damit bestand die Gefahr, daß die Schwerflüssigkeit aus der Bohrschachtsäule über Klüfte und Risse ins Grubengebäude hätte laufen können, was zweifellos zum Einsturz des Bohrschachtes geführt haben würde. Außerdem mußte dem Gefrierverfahren auch deswegen der Vorzug gegeben werden, weil es in wesentlich kürzerer Zeit ein Durchsinken des Deckgebirges ermöglichen und damit das dringliche Fertigstellen des Schachtes außerordentlich beschleunigen würde.

Aus dem gleichen Grund — der kürzeren Teufzeit — wurde der Schacht auf der 2. Sohle unterfahren, um gleichzeitig mit dem Abteufen von über Tage die Schachtröhre von der 2. zur 4. Sohle fertigstellen zu können. Über diese gegenwärtig laufenden Abteufarbeiten an zwei übereinanderliegenden Stellen im Karbongebirge werden wir nach ihrer Beendigung berichten.

## Das Herstellen der Frostsäule

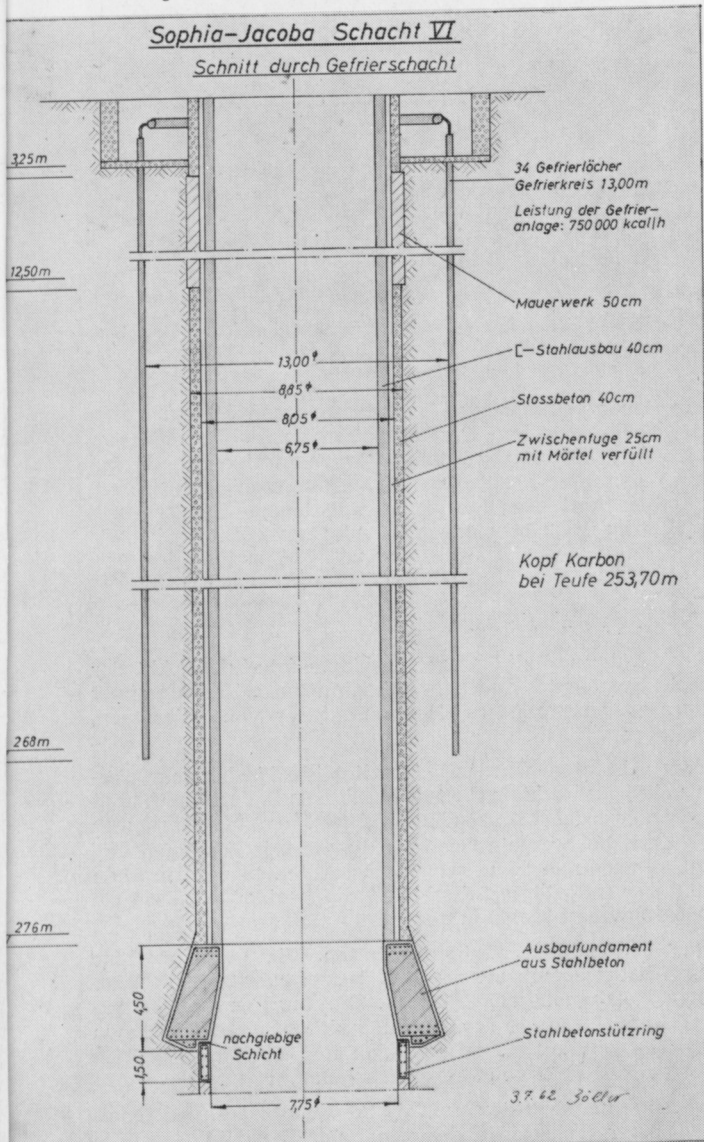
Zum Standfestmachen loser, wasserführender Sand-, Ton- und Mergelschichten ist beim Schachtabteufen seit langem das Gefrierverfahren eingeführt. Bei unserem Schacht VI waren 268 m solcher Schichten zu durchsinken, so daß über diese Höhe eine durch Frost verfestigte Gebirgs-säule hergestellt werden mußte, in deren Mitte der Schacht abgeteuft werden konnte.

Auf einem Kreis mit 13 m Durchmesser wurden insgesamt 34 Löcher abgebohrt, die bis ins Karbon reichten

## Gefrierkeller und Ringleitung für die Anschlüsse an die 34 Gefrierbohr-löcher



Zeichnung 1

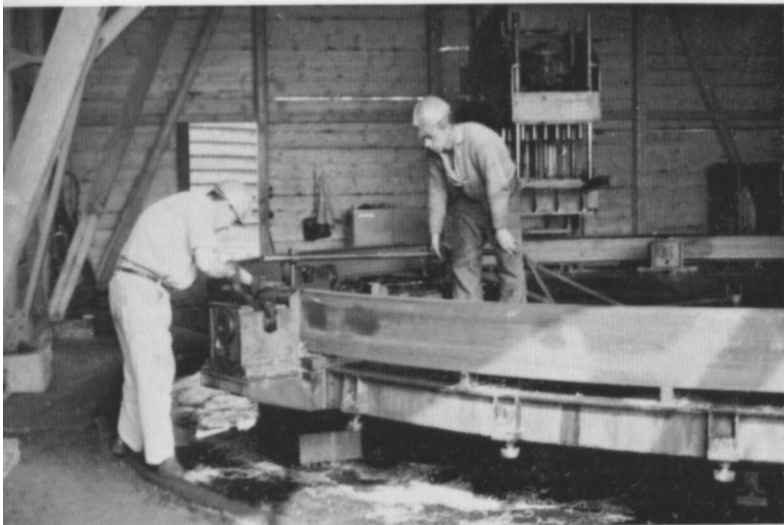




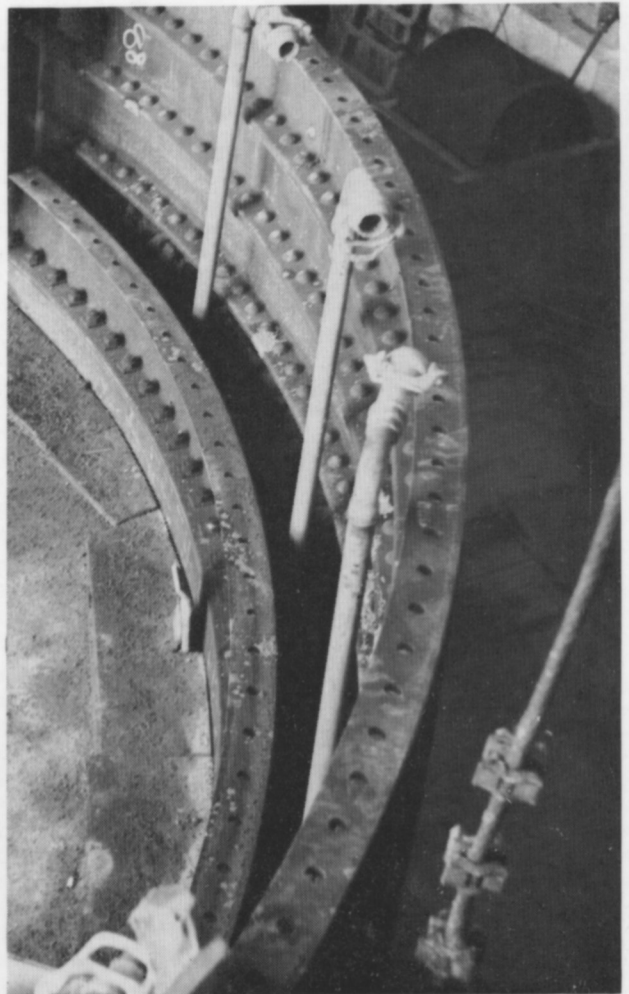
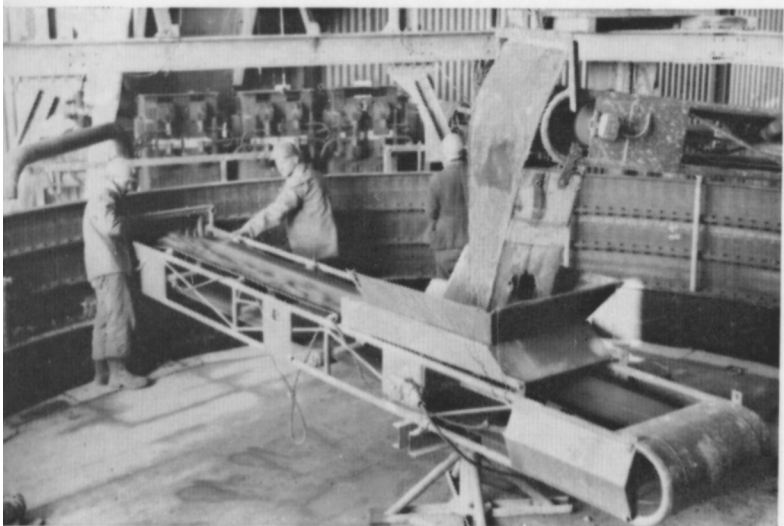
und einen Abstand von 1,2 m voneinander hatten. In diese Löcher wurden Rohre eingebaut, durch die die Kälteflüssigkeit zirkulieren konnte und dabei die umgebenden Gebirgsschichten gefrieren ließ. Das Abbohren der Löcher begann Ende Juli 1960 und war nach knapp drei Monaten, am 19. Oktober 1960, beendet. Insgesamt wurden rund 9400 Bohrmeter hergestellt. Nach beendigem Einbau der Gefrierrohre und ihrem Anschluß an den Verteilerring im Gefrierkeller des Vorschachtes begann Mitte November 1960 der Gefrierprozeß, der bis zum 27. September 1961, also über zehn Monate lang, ständig aufrechterhalten werden mußte. Anfang Januar 1961 war der Frostzylinder geschlossen und das Abteufen konnte beginnen. Die umlaufende Kälteflüssigkeit — der Kälte-träger — bestand aus einer Chlor-Magnesium-Lösung, die dem Gefrierrohrsystem mit  $-23^{\circ}\text{C}$  zugeführt wurde und dieses mit etwa  $-19^{\circ}\text{C}$  wieder verließ.

Nachdem die Frostsäule durchteuft war und die Schachtsohle das Karbongebirge erreicht hatte, wurde die Kälte-trägertemperatur schrittweise gemindert und schließlich die Lauge ohne Kältezufuhr nur noch umgewälzt, bis

**Herstellung der Bohrlöcher zum Vernieten und Verschrauben der Schachtringe**



**Vollschottern des Zwischenraumes mit Hochofenschlacke**



**In den Raum zwischen Außen- und Innenmantel wird nach dem Beschottern Zementleim eingepreßt**

der Gefrierpunkt wieder überschritten war. Sodann wurde die Lauge aus dem System entfernt und durch Wasser ersetzt. Nachdem inzwischen der endgültige Schachtausbau eingebracht ist, wurden die inneren Gefrierrohre gezogen und die Bohrlöcher mit einem Gemisch aus Flugasche und Hochofenzement wieder verfüllt.

#### **Das Abteufen im Frostzylinder**

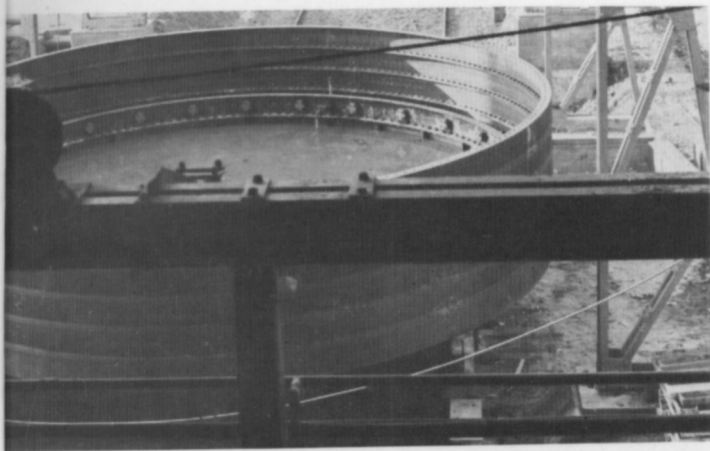
Am 12. Januar 1961 wurde in einem feierlichen Akt der erste Spatenstich zum Abteufbeginn durch den Vorsitz unserer Aufsichtsrates, Herrn Fentener van Vlissingen, vollzogen.

Zum Abteufen wurden ausschließlich Pickhämmer verwendet, da Schießarbeit den Frostzylinder beschädigt haben würde. Zum Laden des gelösten Haufwerks in Förderkübel war ein Greifer eingesetzt. In Absätzen von im allgemeinen 27 m wurde das Abteufen unterbrochen und der freigelegte Schachtstoß durch eine 40 bis 50 cm dicke Betonauskleidung gesichert.

Das Teufen ging zügig vonstatten. Die Lufttemperatur im Schacht betrug etwa  $-7^{\circ}\text{C}$ . Insgesamt wurden 282 m in 201 Arbeitstagen abgeteuft. Die Durchschnittsleistung erreichte  $2,3\text{ m}^3$  je Mann und Schicht; Spitzenleistungen stellten sich auf  $8,9\text{ m}^3$  je Mann und Schicht mit einem Abteuffortschritt von 5 m je Arbeitstag.

Verzögerungen traten auf, als beim nachträglichen Quellen einer Tonschicht der Stoßbeton beschädigt wurde

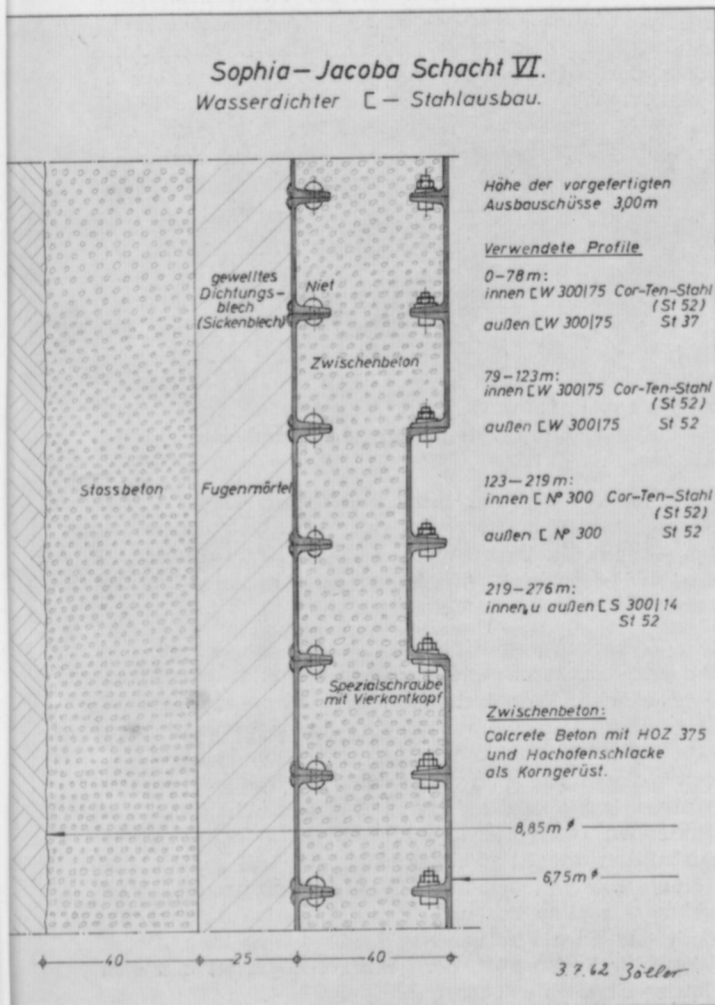




Der Bodenschuß vor dem Einschwimmen

und erneuert werden mußte. Ein glücklicherweise unbedeutender Wassereinbruch von nur wenigen m<sup>3</sup> Wasser ereignete sich bei 131 m Teufe. Hier wurde Wasser innerhalb des geschlossenen Frostzylinders angefahren, das deswegen nicht gefrieren konnte, weil es keinen Raum zur Ausdehnung hatte. Das Abteufen war mit der Fertigstellung des 4,5 m hohen Stahlbetonfundamentes zur Aufnahme der Stahlausbausäule beendet. Zeichnung Nr. 1 zeigt in einer schematischen Darstellung die Anordnung dieses ringförmigen Fundamentes und einen Querschnitt durch die Schachtsäule.

Zeichnung 2



## Das Herstellen und Einbringen der stählernen Schachtausbausäule

Während die Abteufarbeiten anliefen, wurde gleichzeitig mit der Herstellung der U-Eisenringe und Ausbauschüsse auf dem Schachtplatz begonnen. Der Schachtausbau besteht aus einem doppelten Stahlzylinder, dessen Ringraum während des Einbaus in den Schacht mit einem Zwischenbeton vergossen wurde. Sowohl der innere als auch der äußere Zylinder besteht aus 30 cm hohen und 22,2 bzw. 24,5 m langen U-Eisenstäben, die von der „Westrheinischen Schachtbau- und Tiefbohrgesellschaft“ zu Ringen gebogen, geschweißt und bereits auf dem Schachtplatz zu 3 m hohen Ausbauschüssen zusammengenietet wurden. Der Innenzylinder besteht aus dem besonders korrosionsbeständigen Cor-Ten-Stahl der Hüttenwerke Oberhausen. Für den Außenzylinder wurden normale Stahllegierungen verwendet, deren Festigkeitswerte mit zunehmender Teufe gesteigert wurden.

Die Vorfertigung der Ausbauschüsse war beendet, als der Gefrierschacht seine Endteufe erreicht hatte. Für den Einbau des Stahldoppelzylinders wurde — wie bei unseren Honigmann-Bohrschächten — das Einschwimmverfahren gewählt. Dazu war es notwendig, die während des Abteufens mit einer Betonschicht ausgebaute Schachtröhre mit Wasser anzufüllen.

Da der den Schacht umschließende Frostkörper noch nicht aufgetaut war, mußte unter Zuführung von Heißdampf das eingeflutete Wasser umgewälzt und ständig auf einer Temperatur von +8 bis 9° C gehalten werden.

Mit dem Einschwimmen konnte zu Ende des Jahres 1961, am 28. Dezember, begonnen werden. Zunächst wurde der mit einer 2 cm starken Stahlplatte und 45 cm Stahlbeton verschlossene Bodenschuß auf eine Trägerkonstruktion über das Schachtmundloch gesetzt, mit dem 1. Außenringenschuß vernietet und der schwimmfähige Zylinder ins Wasser eingelassen. Anschließend wurde der 1. Innenringenschuß eingesetzt und der Ringraum so weit mit Beton verfüllt, daß die Oberkante des ersten Schusses ca. 1,5 m aus dem Schacht herausragte. Da die gesamte Ausbausäule einschließlich Zwischenbeton ca. 6700 t wiegt, mußte die Bodenplatte, welche die volle Last des Ausbaues aufzunehmen hatte, weiter verstärkt werden. Beim Aufsetzen der Schüsse 2 bis 7 wurden deshalb noch mehrere Lagen Beton eingebracht, bis der Betonboden eine Stärke von 3,45 m erreichte. Bei der Montage der Ausbausäule wurden die Arbeiten in folgendem Rhythmus durchgeführt: Nach dem Vernieten eines Außenringenschusses wurde der zugehörige Innenring eingesetzt und der Ringraum mit Colcrete-Beton — einer Mischung aus Hochofenschlacke und Zement, bei der zunächst die Schlacke trocken eingefüllt und dann mit von unten nach oben aufsteigendem Zement umschlossen wird — vergossen. Zum Absenken des Schwimmkörpers bis auf die erforderliche Arbeitshöhe von 1,50 m über der Rasensohle wurde dann der Innenraum mit Ballastwasser angefüllt. Nach ca. eineinhalb Monaten konnte die Ausbausäule am 16. Februar 1962 in den Zentrierung des Schachtfundamentes eingefahren werden. Mit dem Verfüllen des Ringraumes zwischen Stahlausbau und dem beim Teufen eingebrachten Stoßbeton kamen die Arbeiten am Ausbau des Gefrierschachtes am 7. März 1962 zum Abschluß. (Einen Schnitt durch den Ausbau zeigt Zeichnung Nr. 2.)

Bis Ende März war das Ballastwasser aus dem Schacht herausgekübelt und der Anschluß der unteren Ausbausäule an das Steinkohlengebirge auf Wasserdichtigkeit überprüft, so daß Anfang April mit dem Herausspitzen der Bodenplatte der zweite Abschnitt der Teufarbeiten begonnen werden konnte.

Die anschließenden Teufarbeiten im Karbon wurden Ende Juni bei 326 m Teufe beendet, so daß die Demontage der Abteufeinrichtungen begonnen werden konnte.



# HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG



## Leichtsinn und Unbelehrbarkeit!

Am 11. Mai dieses Jahres ereignete sich in unserem Untertagebetrieb ein gräßlicher Unfall, durch den ein Mitarbeiter beide Füße verlor. Er war auf der zweiten Sohle als Lokführer beschäftigt und befand sich mit einem Kohlenzug auf der Fahrt zum Schacht, etwa eine halbe Stunde vor Schichtende. Im Scheinwerferlicht bemerkte er, daß eine Weiche zur Leerbahn hin gestellt war. Der Lokführer ließ seine Lok im dritten Gang bei wenig Gas weiterlaufen und sprang verbotswidrig ab. Als er vor der Lok herlief, um die Weiche umzulegen, stolperte er und fiel hin. Dabei wurde er von seiner eigenen Lok erfaßt. Das rechte Bein wurde ihm unterhalb des Knies abgequetscht, während sein linker Fuß so schwer verletzt wurde, daß ihn die Ärzte trotz aller Bemühungen einige Tage später auch noch amputieren mußten.

Ein junger, hoffnungsvoller Mann, der noch sein ganzes Leben vor sich hat, hat durch diesen bedauernswerten Unfall beide Füße verloren! Infolge seines Leichtsinns wird er nie wieder ein vollwertiger und gesunder Mensch sein können.

Durch Aushänge wurde unsere Belegschaft am Tage danach über diesen Unfall unterrichtet. Diese Aushänge haben verständlicherweise starke Beachtung gefunden und eine ehrliche Anteilnahme an dem tragischen Geschick unseres jungen Mitarbeiters ausgelöst. Gleichzeitig wurden sämtliche Lokführer des Untertagebetriebes einer erneuten Belehrung über die Notwendigkeit der strikten Einhaltung ihrer Dienstanweisungen unterzogen.

Aber nur vier Tage später ließ ein anderer, ebenfalls noch junger Lokführer beim Vorbeifahren an einer Ladestelle ein Bein aus dem Führerstand seiner Lok herausragen. Er geriet dabei mit dem Bein zwischen die Verkleidung des Lokführerstandes und die Konstruktion der Ladestelle und erlitt einen Oberschenkelquerbruch. Und das, obwohl er nur wenige Tage zuvor den Aushang über den schweren Unfall seines Kollegen mit Interesse und Anteilnahme zur Kenntnis genommen hatte und darüber hinaus gerade wegen des Unfalles seines Kollegen durch den Sicherheitsfahrsteiger eingehend über Unfallgefahren und deren Vermeidung durch strikte Einhaltung seiner Dienstvorschrift belehrt worden war!

Wiederum eine Woche später mußten ein Lokführer und ein Hauer in Buße genommen werden, weil es dieser Lokführer zugelassen hatte, daß der Hauer verbotswidrig auf den Puffern der Lok mitfuhr! — Wir können nur froh sein, daß wenigstens hierbei nichts passierte — denn das hätte nur zu leicht der Fall sein können.

Was soll man da noch sagen! Wenige Tage nach der Bekanntgabe des oben beschriebenen schweren Unfalls und der sofort erfolgten Belehrung der Lokführer wurden diese weiteren groben Fahrlässigkeiten bekannt.

Sind wir denn schon so abgestumpft, daß solche Bekanntmachungen, die ja nun wirklich nicht als „Sensationsmeldungen“ gedacht sind, die uns vielmehr alle angehen, weil sie uns warnen und aufrütteln sollen, überhaupt nicht mehr bei uns ankommen? — Es liegt der Sicherheitsabteilung fern, unsere Lokführer schlechtmachen zu wollen. Es ist ein reiner Zufall, daß die hier aufgezählte Kette von Ereignissen sich auf die Lokführer bezieht. Genauso hätten ähnliche Fälle auch aus anderen Arbeitsbereichen unseres großen Betriebs stammen können, z. B. aus einem Streb oder einem Streckenvortrieb. Die heutigen Beispiele wurden nur deshalb zur Veröffentlichung ausgewählt, weil sich sicherlich viele Belegschaftsmitglieder an den Aushang über den Unfall des Lokführers erinnern werden.

An diesen Aushang anknüpfend, sollte gezeigt werden, wie unbelehrbar doch viele unserer Arbeitskameraden zu sein scheinen. Und wenn wir jetzt einmal die Lokführer ganz außer Betracht lassen, sollte nicht ein Aushang, durch den unserer Belegschaft von einem besonders tragischen, jedoch durchaus vermeidbaren Unfall Kenntnis gegeben wurde, Anlaß für alle sein, nun besonders aufzupassen und alles zu tun, um wenigstens die Zahl der vermeidbaren Unfälle zu verringern?

Genau das Gegenteil ist aber eingetreten: wir haben im Monat Mai unter Tage den höchsten Stand an Unfällen seit August des vergangenen Jahres zu verzeichnen. Und leider sind auch hierunter wieder besonders viele Unfälle, die nichts, aber auch gar nichts mit schlechten Verhältnissen, besonderen Gefahren, unzureichendem Gezüge oder dergleichen zu tun haben; bei etwas mehr Aufmerksamkeit und mehr Gefühl für Sicherheit hätten sie vermieden werden können.

So kann und darf das nicht weitergehen! Jeder Unfall kostet unseren Betrieb sehr viel Geld! Und Fehlschichten — auch die durch Unfälle bedingten Fehlschichten — sind bei dem heutigen Mangel an Arbeitskräften für unser Werk eine große Belastung.

Die Verhütung von Unfällen erspart den Betroffenen Sorgen, Schmerzen und Kummer — und dem Werk Fehlschichten. Wer durch sicherheitsbewußtes Verhalten dazu beiträgt, daß die Zahl der Unfälle geringer wird, hilft damit nicht nur sich selbst und seiner Familie, sondern trägt auch sein Teil zum Fortbestand unseres Werkes bei, von dem letzten Endes die Existenz von Tausenden von Menschen abhängt. Wir appellieren deshalb an alle Arbeitskameraden, ihr Teil zur Verhinderung von vermeidbaren Unfällen beizutragen. Hört auf unsere Hinweise und Ermahnungen! Tut alles, um Euch und Eure Familien vor Leid zu bewahren. Damit leistet Ihr Euch selbst, der ganzen Belegschaft und dem Betrieb einen guten Dienst.



# In Frieden arbeiten und in Freiheit leben

## Der 1. Mai in Hückelhoven

Auch in diesem Jahre wurde der Feiertag der Arbeit in Hückelhoven mit einem Standkonzert unserer Werkskapelle auf dem Friedrichsplatz eingeleitet. Obwohl das Wetter kühl war, fand sich nach und nach eine stattliche Besucherzahl ein, die die Darbietungen unserer Bergmusiker mit lebhaftem Beifall belohnte. Zum ersten Male wirkte bei diesem Platzkonzert auch das Fanfarenkorps des Knappenvereins Hilfarth/Hückelhoven in seiner schmucken Bergmannstracht mit. Das Korps lieferte überzeugende Beweise für sein Können und erhielt wie die Werkskapelle wohlverdienten, herzlichen Beifall.

Nach dem Konzert formierte sich ein Festzug mit Fanfarenkorps und Werkskapelle an der Spitze und marschierte über die Parkhofstraße zum Festsaal Darius, wo die von der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie ausgerichtete Morgenfeier des DGB stattfand.

Der Vorsitzende des Gewerkschaftsausschusses IG Bergbau und Energie von Sophia-Jacoba, Hermann Stab, eröffnete die Feierstunde mit dem Bergmannsgruß Glückauf. Neben seinen Gewerkschaftskollegen und Arbeitskameraden konnte er zahlreiche Ehrengäste willkommen heißen. Unter ihnen befanden sich u. a. Landrat Josef Rick und Bürgermeister Weidmann, Pfarrer Lenzen von der evangelischen Kirchengemeinde, Bergwerksdirektor Dr. Verres und Arbeitsdirektor Schmitz vom Grubenvorstand, Bergwerksdirektor Koch, Gemeindeoberamtmann Wolf, Polizeioberkommissar Dreier, der Vorsitzende der Polizeigewerkschaft im Kreis Erkelenz, Hinzen, die Mitglieder des Kreistages Bliersbach, Falk und Baldus, mehrere

Vertreter des Gemeinderates und fast alle in Hückelhoven angestellten Lehrer. Hermann Stabs Gruß galt auch der Werkskapelle, dem Trommlerkorps Hilfarth/Hückelhoven und dem Männergesangverein Hückelhoven, denen er für ihre Bereitschaft dankte, durch Darbietungen zur Verschönerung der Feierstunde beizutragen. — Während die Werkskapelle das Lied vom guten Kameraden spielte, erhoben sich die Anwesenden, um die durch den Tod abberufenen Kameraden zu ehren.

Im Mittelpunkt der Morgenfeier stand die Festansprache, die Arbeitsdirektor Alfred Schmitz unter dem Losungswort „Frieden — Freiheit — Arbeit“ hielt.

Arbeitsdirektor Schmitz hieß nach einem allgemeinen Grußwort auch die nicht gewerkschaftlich organisierten und die ausländischen Arbeitskameraden besonders herzlich willkommen. Dann umriß er die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung seit ihren Anfängen und stellte die im Laufe der Jahrzehnte erzielten Erfolge heraus. Allein seit dem letzten Maifeiertag seien in der Bundesrepublik für 14,3 Millionen Arbeitnehmer Einkommensverbesserungen von durchschnittlich 10,5% erzielt worden.

Zur Frage der Lohn- und Preisentwicklung in der Bundesrepublik erklärte Alfred Schmitz, er wisse, daß er allen Kolleginnen und Kollegen aus dem Herzen spreche, wenn er behaupte, daß kein Gewerkschaftler und kein Arbeitnehmer überhaupt an einer fortlaufenden Erhöhung der Löhne und Gehälter interessiert sei. Hierzu sagte er: „Wenn die Lohn- oder Gehaltserhöhung, von der meist schon lange vor ihrem Wirksamwerden gesprochen wird,

Der Festzug marschiert durch die Sophiastraße







Arbeitsdirektor Schmitz während seiner Ansprache

erst einmal da ist, ist der relative Wert dieser Einkommenssteigerung illusorisch, mindest jedoch recht uninteressant geworden. Darum ist unser oberstes Anliegen: **„Wir fordern eine vernünftige Preispolitik!“**

In seinen weiteren Ausführungen begründete Arbeitsdirektor Schmitz diese Forderung der Arbeitnehmerschaft und erhielt dafür lebhaft Zustimmung. Wenn einmal mit offenem und ehrlichem Visier gestritten werde, dann könne sehr schnell eine Verständigung über heute noch strittige wirtschafts- und einkommenspolitische Fragen erzielt werden. Allerdings sei die Kohle an der Aufwärtsentwicklung nicht entsprechend beteiligt gewesen. — Man könne der Arbeitnehmerschaft in der Bundesrepublik das Recht nicht absprechen, Teilhaber an den Segnungen und Erfolgen unseres Wirtschaftswunders zu werden, zumal der Wiederaufbau unserer Wirtschaft nach dem Zusammenbruch ohne das Können, den Einsatz und den unbedingten Fleiß der deutschen Arbeiter, Angestellten und Beamten nicht möglich gewesen sei.

Im weiteren Verlauf seiner Ansprache warb Arbeitsdirektor Schmitz um Verständnis für die bei uns beschäftigten ausländischen Arbeitskollegen. Sie seien aus

völlig anderen Verhältnissen zu uns gekommen und hätten fast immer Frau und Kinder und die Heimat schweren Herzens zurückgelassen. Die fremde Umgebung, die neuen Verhältnisse bei der Arbeit und in ihrer Unterkunft gäben ihnen meistens das Gefühl, daß sie im Gastland zwar erforderlich, darüber hinaus aber nur geduldet seien. Wenn sie vollwertige Mitarbeiter und unsere Freunde werden sollten, dann müßten wir Einsicht und viel Geduld aufbringen, um sie nach einer gewissen Eingewöhnungszeit in unsere Lebens- und Arbeitsgemeinschaft aufnehmen zu können.

Von dem Gedanken der völkerverbindenden Verständigung ausgehend, der seit 73 Jahren an jedem 1. Mai die schaffenden Menschen über alle Grenzen hinweg zusammenführt, rief Arbeitsdirektor Schmitz unseren Schwestern und Brüdern jenseits des Eisernen Vorhanges zu, daß wir sie, die im abgetrennten Teil unseres Vaterlandes ein schweres Schicksal ertragen müssen, im freien Teil Deutschlands nicht vergessen haben.

Die Erinnerung an das, was am 13. August des vergangenen Jahres Berlin zur zweigeteilten Stadt gemacht habe, sei viel zu gut in unser aller Gedächtnis eingepreßt, als daß wir es vergessen könnten. Die kommunistischen Machthaber hätten eine Betonmauer, Wachtürme und Stacheldrahtverhaue errichtet. Aber trotz dieser Mauer, trotz der Wachtürme und trotz des Stacheldrahtes versuchten zahlreiche Menschen immer wieder, die Freiheit bei uns zu gewinnen. Viele von ihnen hätten ihr Beginnen mit dem Leben bezahlen müssen.

Ihr Opfer verpflichte. Der DGB als Sprecher der gesamten deutschen Arbeitnehmerschaft in Ost und West fordere darum erneut „eine freie, geheime und allgemeine Volksabstimmung in ganz Deutschland unter Kontrolle

Blick in den Festsaal





der Vereinten Nationen, damit das deutsche Volk sich in freier Selbstbestimmung über seine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit entscheiden kann“.

Alfred Schmitz fuhr fort: „Aber nicht nur nationales Interesse sollte uns als Arbeitnehmer Richtschnur unseres Handelns und Denkens sein. Die Gewerkschaften schöpfen seit je die Kraft für ihr Wirken aus der Solidarität der Arbeiter, Angestellten und Beamten.“

Diese gewerkschaftliche Solidarität macht nicht an den Grenzen unseres Vaterlandes halt, sie umfaßt die Arbeitnehmer aller Länder, die um eine gerechte Sozialordnung ringen. Ihnen reichen wir zu jeder Stunde unsere brüderliche Hand.

Alle unsere Bestrebungen für eine fortschreitende Demokratisierung in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft und unser ganzes Trachten nach einer gerechten Sozialordnung können nur dann erfolgreich sein, wenn der Friede erhalten bleibt. Darum fordern wir, daß wir in Frieden arbeiten und in Freiheit leben können.

Hier aber liegt die größte Sorge unserer Zeit. Wir beobachten mit größter Sorge die Auseinandersetzungen zweier Machtblöcke, die das politische Geschehen auf unserer Erde in den nächsten Jahrzehnten bestimmen werden.

Diese Entwicklung wirkt um so bedrohlicher, wenn wir uns vor Augen führen, daß die Entdeckungen auf dem Gebiet der Kernspaltung zur Konstruktion von Waffen geführt haben, deren Vernichtungskraft alle menschlichen Vorstellungen überschreitet.

In dieser gespannten Weltlage erneuert der DGB zusammen mit allen Gewerkschaften der freien Welt seine Forderung nach einer wirksamen und umfassenden Abrüstung. Der DGB ist gegen Atomwaffen aller Art und überall in der ganzen Welt.

Nicht Atomwaffen und Völkermord, sondern Abrüstung und Völkerfrieden, das ist unsere Forderung und unser Leitsatz zum 1. Mai 1962.

In dieser Zeit der Unsicherheit und Unruhe setzen wir unsere ganzen Hoffnungen auf eine enge Zusammenarbeit

## Dipl.-Ing. Philipp promovierte zum Doktor-Ingenieur

Am 6. Juni 1962 promovierte der Leiter unserer Abteilung Betriebsüberwachung, Dipl.-Ing. Ulrich Philipp, an der Bergakademie Clausthal zum Doktor-Ingenieur.

Seine Doktorarbeit über das Thema „Vorschläge und Grundsätze für eine Ergebnisrechnung der Abbaureviere im Steinkohlenbergbau“ beruht auf Grundlagen und Erkenntnissen aus unserem Bergwerksbetrieb. Die Ergebnisse seiner Arbeit sind gerade in der heutigen wirtschaftlichen Situation für den Steinkohlenbergbau besonders aktuell. — Zu dem mit „Sehr gut“ bestandenen Examen gratulieren wir Dr. Philipp herzlich.

aller Staaten der freien Welt. Wir fordern alle Männer und Frauen, vor allem aber die Jugend auf, uns in unserem Kampf gegen Unfreiheit und Ungerechtigkeit zu unterstützen. Nur wenn wir fest zusammenstehen, kann der Friede erhalten, die Freiheit gesichert und eine gerechte Sozialordnung Wirklichkeit werden. An diesem 1. Mai rufen wir den Menschen in aller Welt zu: Wir wollen in Frieden arbeiten und in Freiheit leben!“

Darbietungen der Werkkapelle, des Fanfarenkorps und des Männergesangsvereins Hückelhoven gaben der Morgenfeier einen würdigen Rahmen. Der Vorsitzende des Gewerkschaftsausschusses, Hermann Stab, dankte allen Mitwirkenden, besonders aber dem Redner, dem der starke, langanhaltende Beifall am Ende seiner Ansprache bewies, daß er für den Ernst der Stunde und die Würde des Tages die rechten Worte gefunden hatte.

## Para nuestros compañeros de trabajo españoles

### El sueldo del trabajo a destajo

Nuestros compañeros del trabajo españoles se han quejado repetidas veces de una injusticia en el pago por su trabajo a destajo. Su opinión es que les pagan peor que a los alemanes que trabajan en la misma capa. Así por ejemplo el mes pasado recibieron solamente 27 marcos mientras que según les han dicho, sus compañeros alemanes ganaron 30 marcos.

Sin duda alguna pueden explicarse las quejas de los españoles, pero se equivocan, pues los reglamentos del trabajo en minas de Alemania reconocen tres categorías de trabajo a destajo, a saber: minero de primera (Hauer), el minero de segunda (Lehrhauer) y el destajero (Schlepper).

Para los miembros de cada una de estas categorías se ha estipulado un sueldo especial. De esto se informó a los trabajadores españoles con ocasión de su colocación.

En cuanto un compañero español que trabaja en nuestra empresa haya aprobado en el examen lingüístico es considerado como destajero. Como tal gana el noventa por cien del sueldo que recibe el minero de primera (Hauer) de la capa respectiva.

Un caso distinto es cuando un español colocado en nuestra mina ha trabajado ya anteriormente en la minería española durante más de dos años. En este caso el capataz principal de su región le puede declarar minero de segunda (Lehrhauer) a condición de que haya aprobado el examen de la lengua alemana desde hace medio año por lo menos y haya observado buena conducta. En este caso ganará el interesado el 95 por cien del sueldo del minero de primera (Hauer) de la capa respectiva. — Pero especialmente llamamos la atención sobre la norma de que aquellos trabajadores españoles que no han trabajado en la minería antes de ser colocados en nuestra empresa no podrán ser calificados como mineros de segunda (Lehrhauer) antes de haber cumplido año y medio, o dos años, en el trabajo



normal. Esta regla se aplica igualmente a los mineros alemanes que por primera vez trabajan en la minería.

Solamente los compañeros alemanes y extranjeros que hayan asistido a los cursos mineros de Hauer (mineros de primera) y que hayan aprobado el examen correspondiente tienen derecho al sueldo completo de minero de primera, es decir al cien por cien.

Respecto a nuestros compañeros españoles la asistencia a un curso de Hauer depende del dominio suficiente de la lengua alemana; es decir nuestros trabajadores españoles tienen que entender y hablar bien el alemán. Independientemente de esto se exige — aun en el caso de ser alemanes — que hayan trabajado por lo menos tres años como minero, y, entre ellos, un año como minero de segunda (Lehrhauer).

Estas condiciones las cumplen ahora solamente algunos compañeros españoles colocados en nuestra mina. Pero como nos importa mucho tener el mayor número de buenos mineros de primera, aconsejamos a todos los españoles que asistan con regularidad a los cursos de lengua alemana para adelantados que da el doctor Wefers. Existen dos clases los sábados, una a las nueve y media y otra a las once de la mañana en la sala de enseñanza del antiguo hogar de aprendices mineros. Esta casa está al lado del Ledigenheim Millich (hogar de solteros de Millich).

Por fin hay que advertir que también en la minería española se aplican normas de sueldo parecidas a las alemanas.

## Cuidado en el trabajo

Muchos de los accidentes acaecidos son debidos al descuido y a la indolencia y pueden ser evitados por un mayor cuidado. Por ello aconsejamos que estén ojo alerta en el camino hacia el trabajo y miren a sus alrededores en el lugar del trabajo. Informense bien de los posibles peligros. Pues ya dice el refrán popular: «Un peligro conocido es solamente medio peligro».

Además: «Quien con un cojo va al cabo del año cojo saldrá», es decir, no adopten las malas costumbres que algunos tienen a veces. El que pase por entremedio de los vagones en el lugar de la carga actúa de manera muy imprudente y, además, comete una falta. No hagan eso. Pasen por encima de los vagones como se les ha enseñado. Cuidado no es cobardía. Trabajen siempre con la debida atención y precaución y así evitarán crueles y penosas experiencias.

Vengan siempre bien descansados al trabajo. Si ya están cansados al comienzo del turno no podrán producir ni ser prudentes, y en este caso se están jugando la vida. No se distraigan en el trabajo y estén preocupados exclusivamente por él; si se distraen fácilmente puede ocurrirles algo desagradable.

¿Por qué ocurren tantos accidentes el día de pago? La explicación es fácil: Esos días se piensa demasiado en las «musarañas». Nuestro consejo es pues: Siempre precaución, ayudarnos a evitar accidentes por una conducta cuidadosa.

## La vida en la comunidad en el hogar

La mayoría de los compañeros de trabajo españoles contratados en nuestra mina ya saben que cuando tengan la intención firme de quedarse aquí y a condición de que

muestren ser buenos y formales trabajadores pueden contar con la adjudicación de una vivienda de la empresa. Pueden traer a sus familias y fijar su domicilio en ésta como sus compañeros alemanes que vienen de otras regiones para trabajar en la mina Sophia Jacoba. Se les ofrece pues una perspectiva seductora, ya que en esta mina se paga buen jornal y no hay paro en el trabajo.

Pero antes todos españoles casados y solteros así como sus compañeros alemanes que trabajan por primera vez en el carbón tienen que hospedarse en el hogar de solteros. En cada caso antes de adjudicar una vivienda la empresa ha de estar convencida de que el interesado está capacitado para el trabajo y piensa quedarse.

Así se ha hecho siempre. La mayoría del personal de nuestra mina que viene de fuera tiene que vivir cierto tiempo en los hogares.

Pero queremos que los mineros estén contentos, y para ello es conveniente que tengan a sus familias aquí, tengan piso y la seguridad de un trabajo bien retribuido. Por eso la empresa con un gasto enorme ha construido viviendas en plan de colonización, de manera que más de la mitad del personal puede vivir en casas confortables pertenecientes a la mina. Esta generosa beneficencia ha llevado consigo la formación de un núcleo de personal estable que facilita a la dirección de la mina una ampliación de la explotación.

Pero todas estas personas tenían primero que hacer la experiencia de que la vida en comunidad en un hogar más o menos grande solo es posible cuando cada uno trate de armonizar con los demás y cuando cada uno se subordine a la comunidad. Es decir, para la vida en el hogar hacen falta las virtudes de compañerismo, de altruismo, de la comprensión mutua y de la convivencia social.

No hay que decir más. Pero llamaremos la atención sobre el hecho de que el mayordomo del hogar es responsable del orden interior del hogar y por eso tiene que cumplir sus disposiciones. El mayordomo dispone con arreglo al reglamento interior de la casa. Este prohíbe por ejemplo el cambiar arbitrariamente de habitación. Además no es lícito utilizar aparatos eléctricos. También hacemos hincapié sobre la plena responsabilidad de los que dañen por mala intención o negligencia un objeto del hogar. Los gastos ocasionados pueden descontarse del salario. El que tenga conocimiento de desperfectos originados por el uso normal ha de comunicarlo sin tardar al mayordomo.

Cuando un habitante del hogar se va de vacaciones deberá comunicarlo al mayordomo y entregarle sus mantas. — Para que el hogar cumpla su objetivo cada uno de sus ocupantes ha de tratar de que esté limpio y bien arreglado. A este fin cada uno deberá arrimar el hombro poniendo orden y teniendo la voluntad de adaptarse a la comunidad.

Algunos habitantes del hogar de Millich se quejaban de encontrar los muebles y las paredes ensuciados con dibujos y palabrotas. Estas cosas no encajan en un hogar bien arreglado y por eso hay que evitarlas. Finalmente por sí acaso queremos hacer hincapié de que por supuesto cada habitante del hogar deberá declarar la aparición de enfermedades contagiosas y de parásitos al mayordomo. Igualmente en caso de peligro de incendio. — No se deberá despertar a los compañeros que tienen turno de noche y duermen durante el día haciendo ruido innecesario en los pasillos y en los cuartos.



# Komm gut heim...

Dieser Wunsch begleitet täglich viele Millionen Menschen auf dem Weg zur Arbeit, zur Schule oder wo auch immer ihre Schritte oder die rollenden Räder der Fahrzeuge sie hinführen mögen. Er ist diktiert von der Furcht vor dem Ungewissen, vor dem Unheil, das jedem jederzeit heute auf unseren Straßen drohen kann. Wir alle sollten deshalb nach Kräften danach streben, daß dieser Wunsch auch in Erfüllung geht. Denn die Gefahren auf unseren Straßen werden immer größer: Allein im abgelaufenen Jahr kamen bei rund 980 000 Verkehrsunfällen mit Personenschäden rund 14 000 Menschen zu Tode! Über 400 000 wurden verletzt.

Diese nüchternen Zahlen sagen uns auf den ersten Blick nur wenig. Erst wenn wir sie uns veranschaulichen, erkennen wir, welch erschreckendes Maß an Leid und Elend sich hinter ihnen verbirgt: über 400 000 Menschen, alle Einwohner einer Großstadt, Männer und Frauen, Kinder und Greise, mehr oder weniger schwer verletzt — über 4000 Krankenhäuser zu je 100 Betten voll verletzter Menschen! Und man stelle sich vor: 14 000 Tote — alle Einwohner einer Kleinstadt in einem Jahr dahingerafft! Ein Meer von Blut und Tränen! Neben dem unermeßlichen Leid für ungezählte Familien stehen die enormen Kosten, welche die Verkehrsunfälle verursachen. Da ist der Sachschaden, der Tag für Tag einige hunderttausend Mark verschlingt. Die Personenschäden aber bedeuten Millionenverluste für unsere Volkswirtschaft.

Was die Verkehrsunfälle allein für den Bereich der gewerblichen Wirtschaft bedeuten, mögen die folgenden Zahlen deutlich machen: Den gewerblichen Berufsgenossenschaften als den wesentlichen Trägern der gesetzlichen Unfallversicherung wurden im Jahre 1960 von den 1,6 Millionen Betrieben mit annähernd 18 Millionen Beschäftigten rund 2,5 Millionen Arbeitsunfälle und Berufskrankheiten gemeldet. Davon waren allein fast 300 000 Unfälle auf dem Weg von und zur Arbeit. Mit fast 26% waren die Verkehrsunfälle an den rund 80 000 Fällen beteiligt, für die von den Berufsgenossenschaften Entschädigungen gewährt werden mußten. **Von den rund 4800 tödlichen Arbeitsunfällen hat sich sogar fast die Hälfte auf dem Arbeitsweg ereignet.**

Wenn man bedenkt, daß einer achtstündigen Arbeitszeit im Betrieb im Durchschnitt eine Stunde für den Hin- und Rückweg von der Wohnung zur Arbeitsstätte gegenübersteht, so wird klar, was es bedeutet, wenn fast die Hälfte aller entschädigten tödlichen Unfälle im Bereich der gewerblichen Berufsgenossenschaften Verkehrsunfälle sind. Die Aufwendungen der Träger der gesetzlichen Unfallversicherung sind entsprechend hoch, ja, diese eine Stunde auf der Straße ist heute die teuerste Stunde des Tages! Über 300 Millionen DM müssen allein die gewerblichen Berufsgenossenschaften zur Behebung der aus diesen Unfällen entstehenden Schäden an Leib und Leben aufwenden. Hier ein Beispiel für die Kosten eines Unfalles:

Ein 31jähriger Schlosser verunglückt auf dem Heimweg von der Arbeit mit seinem Motorrad. Er zog sich dabei schwere Verletzungen an der linken Hand zu, in deren Folge vier Finger amputiert werden mußten.

Was kostet dieser Unfall?

1. Heilungskosten	360,— DM
2. Krankengeld	806,06 DM
3. Kosten für Umschulung	725,— DM
4. Rentenleistungen:	
a) (Jahresarbeitsverdienst 4752,— DM)	
b) 3½ Monate 60%ige Rente (monatlich 174,20 DM)	609,70 DM
c) 19 Monate 50%ige Rente (monatlich 145,20 DM)	2 758,80 DM
d) Rentenaufwand 40% (monatlich 105,60 DM) bis zur Vollendung des 75. Lebensjahres	52 588,80 DM
<b>Gesamtaufwand</b>	<b>57 848,36 DM</b>



Die Kosten für Verkehrsunfälle gehen letzten Endes zu Lasten unserer Volkswirtschaft, d. h., im Grunde muß jeder einzelne von uns seinen Teil zu dieser Summe beitragen.

Der Wunsch „Komm gut heim!“ wird nicht unbedacht dahingesagt; er ist keine leere Floskel. Bitte denkt einmal darüber nach! Ihr werdet dann erkennen, daß jeder von uns im Straßenverkehr Bescheid wissen und seinen Teil dazu beitragen muß, daß er wieder gesund nach Hause kommt. — Die nachstehende Übersicht zeigt uns ganz eindringlich, wie ernst wir diese Mahnung nehmen sollten.

**Straßenverkehrsunfälle und Unfallopfer der Jahre 1953—1961 im Bundesgebiet (einschl. Saarland, ohne West-Berlin)**

Jahr	Straßenverkehrsunfälle		
	zusammen	dabei	
		mit Personenschaden*)	mit Sachschaden
1953	452 597	241 174	211 423
1954	501 979	257 506	244 473
1955	577 200	283 856	293 344
1956	635 990	294 141	341 899
1957	644 326	286 659	357 667
1958	715 453	284 609	430 844
1959	804 915	314 652	490 263
1960	946 968	335 509	611 459
1961	981 337	324 642	656 695

Jahr	Unfallopfer				
	zusammen	Getötete**)	dabei		
			Verletzte	Schwer-verletzte	Leicht-verletzte
			zu-		
			sammen		
1953	314 052	11 175	302 877	123 825	179 052
1954	334 511	11 802	322 709	128 723	193 986
1955	369 254	12 480	356 774	138 813	217 961
1956	380 937	13 090	367 857	145 352	222 505
1957	373 108	12 687	360 421	143 737	216 684
1958	369 971	11 927	358 044	138 317	219 727
1959	417 798	13 536	404 262	142 846	261 416
1960	452 330	14 109	438 221	—	—
1961	443 696	14 160	429 536	—	—

Anmerkung: Kraftfahrzeugbestand (im Verkehr befindlich)

1. 7. 1960 = 7,10 Millionen

1. 7. 1961 = 7,78 Millionen (Zunahme = 9,5%)

\*) Teilweise auch in Verbindung mit Sachschaden.

\*\*) Einschl. der innerhalb 30 Tagen an den Unfallfolgen Gestorbenen.



# DIE NEUE FEIERABEND-LU

Die Bergmanns-Wohnungsbau G.m.b.H. Hückelhoven baut in Wassenberg, westlich des Wildenrathes Weges, 90 weitere Wohnungen für Berginvaliden der Gewerkschaft Sophia-Jacoba in guter Wohnlage und reizender Waldumgebung.

Es werden zwei Haustypen gebaut, und zwar der Typ A und der Typ B.

Der Typ A enthält

- im Erdgeschoß — den Eingang, einen Wohnraum sowie WC,
- im Obergeschoß — ein Elternschlafzimmer und ein Kinderzimmer sowie das Bad.

Im Typ B befindet sich je eine Wohnung im Erd- und Obergeschoß. Zu jeder dieser abgeschlossenen Wohnungen gehören

- ein Wohnraum,
- ein Elternschlafzimmer,
- ein Kinderzimmer,
- ein Kochraum,
- Bad und WC
- sowie zum Treppenhaus abgeschlossener Flur.

Alle Häuser sind voll unterkellert. In den Kellerräumen werden auch die Waschküchen eingerichtet.

Die Wohnfläche beim Typ A beträgt 57,02 qm, beim Typ B 53,60 qm.

Die Planung für die 90 Wohnungen führte Herr Dipl.-Ing. Andermahr aus, der auch die Bauleitung in Händen hat.

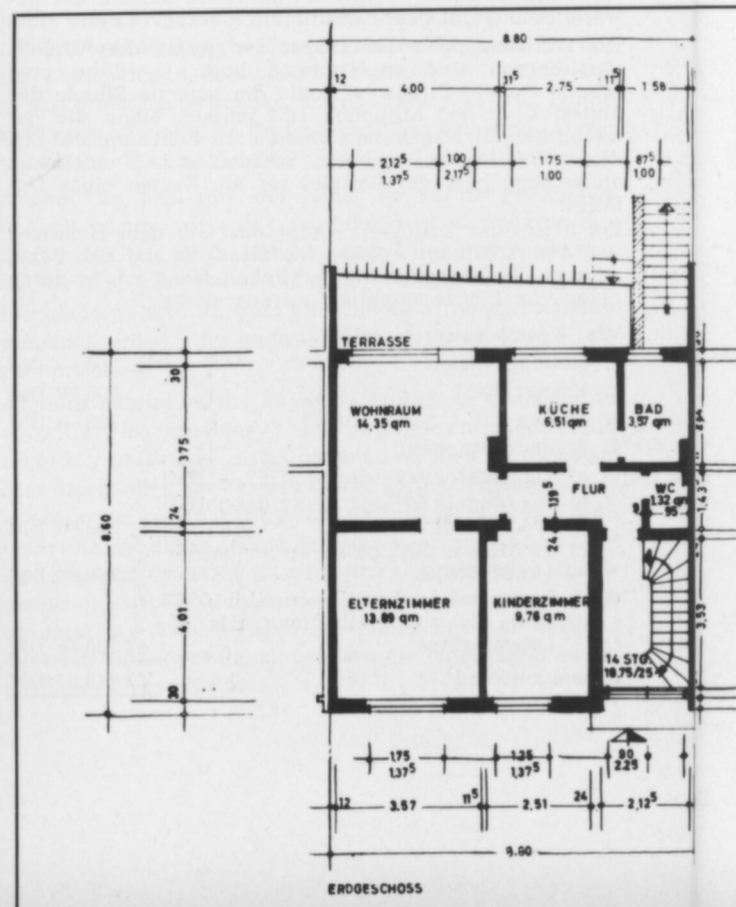
Die Grundrisse sind ganz nach den Bedürfnissen älterer Familien geplant, was jedoch nicht ausschließt, daß die Wohnungen auch von jungen Familien genutzt werden können.

Um zu günstigen Mieten zu gelangen, hat auch die Gewerkschaft Sophia-Jacoba Gelder zu billigem Zinsfuß zur Verfügung gestellt. Infolgedessen beträgt die Miete voraussichtlich DM 1,45/qm und Monat.

Hieraus ermittelt sich die Monatsmiete

für eine Wohnung mit einer Grundfläche von 53,60 qm mit DM 77,72,

für eine Wohnung mit einer Grundfläche von 57,02 qm mit DM 82,68.





# BEWÄSSERUNG IN WASSENBERG

Zur Zeit ragen noch die Baukräne weithin sichtbar über die Wipfel der Bäume der waldigen Umgebung empor.

Aus dem Führerstand eines Baukrans sind die ersten drei Bilder fotografiert. — Das Bild Nr. 1 zeigt den glücklichen Anschluß des neuen Siedlungsteiles an die schon bestehende Feierabendsiedlung. Die Bilder Nr. 2 und Nr. 3 lassen den Reiz der Gruppierung der Häuser in der Landschaft schon jetzt erkennen. Im Gelände sind die Häuser in der Hauptsache in Nordsüdrichtung eingeordnet. Hierdurch wird eine gute Durchsonnung aller Wohnräume gewährleistet, was auch bereits aus den drei Bildern erkennbar ist. Die meisten der Häuser sind rohbaufertig. Aus den Bildern Nr. 4 und Nr. 6 ist aber auch zu ersehen, daß noch viel Arbeit geleistet werden muß, bevor die Häuser bezugsfertig sind. Unter anderem sind auch noch die gesamten Tiefbauarbeiten auszuführen.

Für den Bau der Kanäle ist in der zweiten Maihälfte die Genehmigung erteilt worden. Mit ihr wurde auch angegeben, wohin die Niederschlagswässer abgeführt werden müssen. Es ist zu erwarten, daß Anfang Juli mit dem Kanal- und Straßenbau begonnen werden kann.

Das Bild Nr. 7 zeigt den Grundriß des Hauses der Type A mit Keller-, Erd- und Obergeschoß, das Bild Nr. 5 den Grundriß des Hauses der Type B mit Erd- und Obergeschoß.

Aus der Grundrißzeichnung ist ersichtlich, daß zur Erdgeschoßwohnung eine angebaute Terrasse gehört, auf die man vom Wohnraum unmittelbar gelangen kann.

Die Obergeschoßwohnung ist mit einem Balkon ausgestattet, der ebenfalls vom Wohnraum aus zugänglich ist.

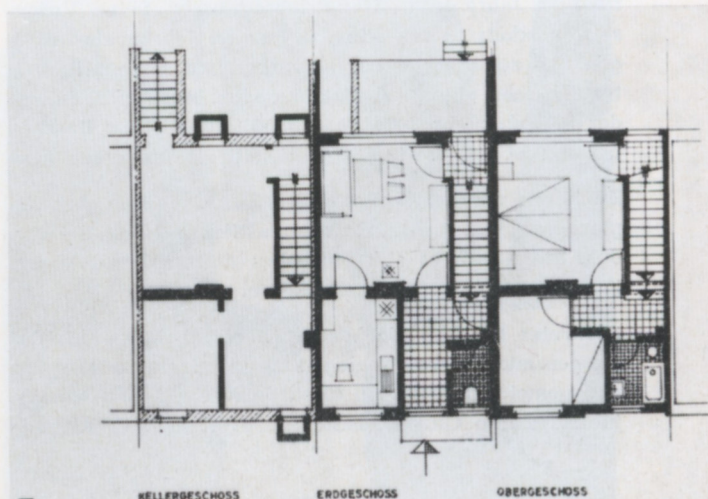
Beim Haus der Type A ist auch eine Terrasse am Wohnraum liegend vorgesehen. Der Aufgang zur Terrasse erfolgt beim Typ A durch einen Windfang.

Das Bild Nr. 8 zeigt die Eingangsseite der Häuser der Type A, das Bild Nr. 9 die Gartenseite der Häuser der Type B.

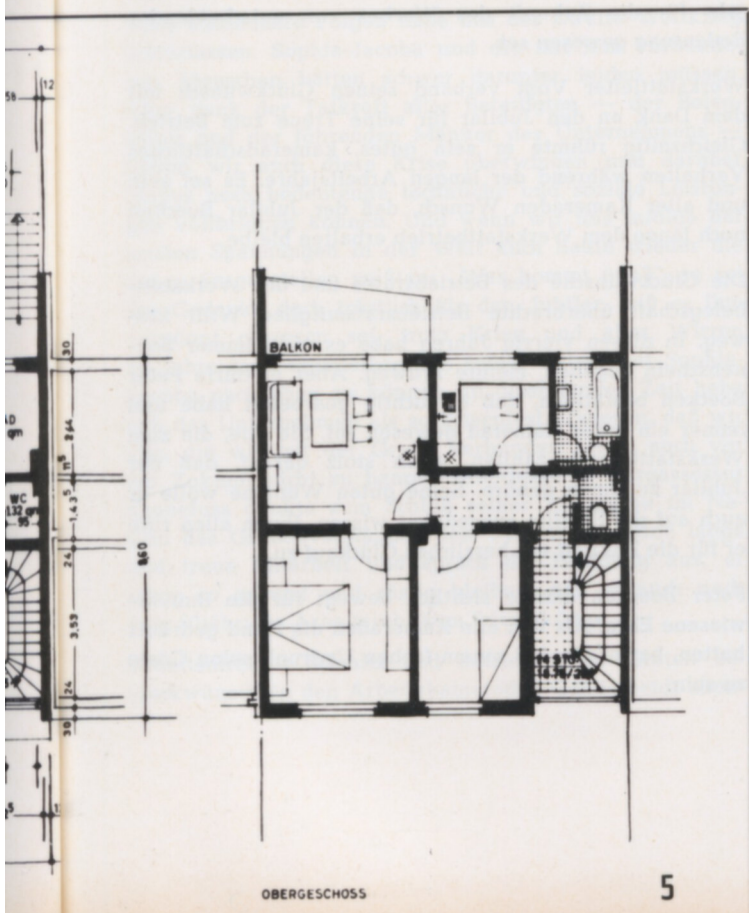
Den Invaliden der Gewerkschaft Sophia-Jacoba, die mit ihren Familien nach Wassenberg ziehen und eine Bergmannswohnung in Doveren oder Hilfarth oder Hückelhoven oder Schaufenberg oder Ratheim oder Gerderath freimachen, zahlt die Gewerkschaft Sophia-Jacoba die Umzugskosten und eine einmalige Umzugsbeihilfe in Höhe von DM 250,—.



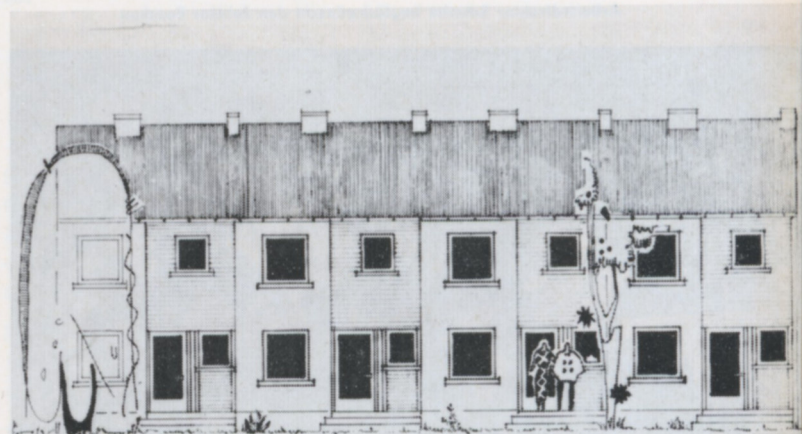
6



7

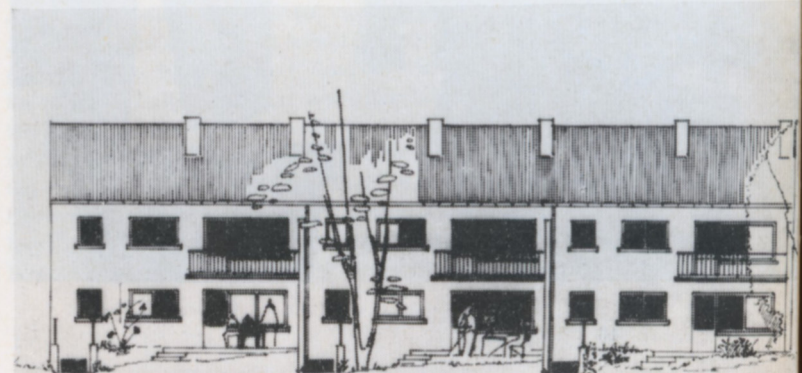


5



STRASSENANSICHT

8



GARTENANSICHT

9



# Wieder zwei Arbeitsjubilare mit vierzig Dienstjahren

## Peter Boecken

Am 25. April konnte unser Arbeitskamerad Peter Boecken aus dem Werkstattbetrieb auf eine ununterbrochene 40jährige Tätigkeit bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba zurückblicken.

Im April 1922 wurde Peter Boecken als Schlosserlehrling eingestellt. Er durchlief seine Lehre und arbeitete dann rund 17 Jahre lang als Betriebsschlosser. Seine Vorgesetzten schätzten ihn schon in jungen Jahren als tüchtigen und zuverlässigen Handwerker und seine Mitarbeiter als einen guten Arbeitskameraden. Als vor 20 Jahren der Betrieb mehr Schweißer benötigte, sattelte Boecken um und ist seitdem in der Werkstatt als Schweißer tätig.

Zu Ehren des Jubilars war am 25. April sein Arbeitsplatz von seinen Mitarbeitern festlich geschmückt worden. Sie hatten es sich außerdem nicht nehmen lassen, ihm wertvolle Geschenke zu kaufen.

Als Peter Boecken die Werkstatt betrat, hatte sich fast die gesamte Werkstattbelegschaft an seinem Arbeitsplatz versammelt, um ihm zum 40jährigen Berufs- und Arbeitsjubiläum ihre Glückwünsche auszusprechen. Gleichzeitig

empfangt ihn ein musikalischer Gruß der Werkskapelle, die damit dem musikbegeisterten Arbeitskameraden eine besondere Freude bereitet.

Arbeitsdirektor Schmitz übermittelte Peter Boecken die Glückwünsche des Grubenvorstandes und sprach ihm gleichzeitig den Dank des Werkes für seine 40jährige treue Pflichterfüllung aus.

„Vier Jahrzehnte lang haben Sie ununterbrochen Ihre Pflicht auf unserer Grube erfüllt und bewiesen, daß Sie im Charakter beständig, ein echter Kamerad und ein zuverlässiger, ehrlicher und tüchtiger Handwerker sind. Ich habe auch gehört, daß Sie zu unseren Treuesten zählen und danke Ihnen deshalb im Namen des Grubenvorstandes besonders herzlich“, sagte der Arbeitsdirektor bei der Würdigung des Berufsweges von Peter Boecken. Dann meinte er, der Jubilar sei noch rüstig genug, um auch das 50jährige Arbeitsjubiläum begehen zu können.

Auf das letzte Kriegsjahr zu sprechen kommend, erinnerte der Arbeitsdirektor daran, daß Peter Boecken zur Notbelegschaft des Werkes gehörte, die durch ihren gefährvollen Einsatz die Voraussetzungen geschaffen habe, daß die Zeche nach dem Ende des Krieges schon bald wieder die Förderung aufnehmen konnte. Die Gewerkschaft Sophia-Jacoba sei diesen Männern, die damals unter schwersten Bedingungen freiwillig auf der Anlage geblieben seien und ihre schwere Pflicht erfüllt hätten, zu ständigem Dank verpflichtet.

Bergwerksdirektor Koch sagte als führender Mann der Notbelegschaft, es freue ihn besonders, daß er ein Mitglied der Notbelegschaft zu seinem 40jährigen Arbeitsjubiläum beglückwünschen könne. Peter Boecken habe zu den Wenigen gezählt, deren Einsatz im letzten Kriegsjahr für die Zukunft des Werkes von entscheidender Bedeutung gewesen sei.

Werkstattdirektor Vogt verband seinen Glückwunsch mit dem Dank an den Jubilar für seine Treue zum Betrieb. Gleichzeitig rühmte er sein gutes, kameradschaftliches Verhalten während der langen Arbeitsjahre. Es sei sein und aller Kameraden Wunsch, daß der Jubilar Boecken noch lange dem Werkstattbetrieb erhalten bleibe.

Die Glückwünsche des Betriebsrates und der Werkstattbelegschaft überbrachte Betriebsratsmitglied Willi Erdweg. In diesen vierzig Jahren habe es nicht immer Sonnenschein gegeben, meinte Erdweg. Aber er dürfe Peter Boecken bestätigen, daß er tüchtig gearbeitet habe und immer ein guter Kamerad gewesen sei. Sie alle, die zum Werkstattbetrieb zählten, seien stolz darauf, daß der Jubilar zu ihnen gehöre. Seine guten Wünsche wolle er auch auf die Familie ausgedehnt wissen, Ihnen allen rufe er für die Zukunft ein herzliches Glückauf zu.

Peter Boecken dankte sichtlich bewegt für die ihm erwiesene Ehre. Als ihm alle Kameraden die Hand gedrückt hatten, bat er sie, bei einem frohen Umtrunk seine Gäste zu sein.

Arbeitsdirektor Schmitz beglückwünscht den Jubilar Boecken





## Mathias Gandelheidt

Das dritte Belegschaftsmitglied, das in diesem Jahre seine 40jährige Zugehörigkeit zur Gewerkschaft Sophia-Jacoba feiern konnte, war der Arbeitskamerad Mathias Gandelheidt aus Rurich. Wenige Wochen nach seiner Entlassung aus der Volksschule trat er am 3. Mai 1922 als Schmiedelehrling in unseren Betrieb ein.

Fast genau auf den Tag waren auch sein Vater und die Brüder Max und Wilhelm auf Sophia-Jacoba angelegt worden. Der Vater schied aber schon sieben Jahre später als Invalide aus der Belegschaft aus, während der Jubilar, nachdem er die Lehre beendet hatte, bis 1947, also 22 Jahre lang, als Schachtschmied arbeitete. Seit dieser Zeit ist er im Schachtbetrieb über Tage mit der Überwachung von Fördereinrichtungen betraut. — Der Bruder Wilhelm ist schon 15 Jahre pensioniert, und der Bruder Max hätte ebenfalls schon sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern können, wenn er die Arbeitszeit nicht für ein halbes Jahr unterbrochen hätte. Die Gandelheidts gehören also zu den Bergmannsfamilien, die sich mit unserem Unternehmen besonders verbunden fühlen.

Im Namen des Grubenvorstandes beglückwünschte Bergassessor Kranefuss den Arbeitskameraden Gandelheidt zu seinem Dienstjubiläum. An der Feierstunde, die im Sitzungszimmer stattfand, nahmen außerdem Arbeitsdirektor Schmitz, Betriebsführer Groten und Betriebsratsmitglied Lattek teil.

Bergassessor Kranefuss würdigte in einem umfassenden Rückblick den Berufsweg des Jubilars. Als er am 3. Mai 1922 bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba seine Lehre begonnen habe, hätten wir in einer schweren Zeit gelebt, die vom Ruhreinmarsch, der Inflation und dem Niedergang unserer Wirtschaft gekennzeichnet gewesen sei. Alle diese Folgen habe uns der Erste Weltkrieg als böses Erbe hinterlassen. Dann sei es wieder aufwärts gegangen, bis die Weltwirtschaftskrise in Deutschland ein Millionenheer von Arbeitslosen geschaffen habe.

Noch schlimmere Folgen habe uns der Zweite Weltkrieg hinterlassen. Sophia-Jacoba und die mit ihm verbundenen Menschen hätten schwer darunter leiden müssen. Aber dank der Tatkraft aller Beteiligten — der Belegschaft und der führenden Männer des Unternehmens — hätten wir auch diese Krise überwinden und darüber hinaus noch bedeutende technische und soziale Leistungen vollbringen können. Und wenn wir uns infolge der großen Spannungen in der Welt auch heute wieder die bange Frage stellen müßten: „Was kommt nun?“, so sei der Gedanke doch tröstlich für den Jubilar, daß es ihm vergönnt gewesen sei, trotz Krieg und aller Wirren 40 Jahre lang ununterbrochen seiner Arbeit auf Sophia-Jacoba nachgehen zu können. In dieser langen Zeit habe sich das Unternehmen als so krisenfest erwiesen, daß wir alle, die wir mit der Grube verbunden seien, auch vor der Zukunft nicht zu bangen brauchten. — Bergassessor Kranefuss dankte zum Schluß seiner Ansprache im Namen des Grubenvorstandes dem Jubilar für seine lange und treue Mitarbeit und sprach die Hoffnung aus, er möge so gesund und rüstig bleiben, daß er auch noch sein 50jähriges Arbeitsjubiläum feiern könne.

Arbeitsdirektor Schmitz und Betriebsführer Groten beglückwünschten den Arbeitskameraden Gandelheidt eben-



Die Glückwünsche des Grubenvorstandes sprach Bergassessor Kranefuss aus

falls sehr herzlich zu seinem Jubiläum. Betriebsführer Groten rühmte seine Tüchtigkeit und nannte unsere Jubilare das Rückgrat der Belegschaft. Auch er sei überzeugt, daß Mathias Gandelheidt dem Werk noch zehn Jahre mit seiner Arbeitskraft dienen könne.

Die Gratulation des Betriebsrates und der Belegschaft überbrachte Betriebsratsmitglied Lattek. Er verband damit alle guten Wünsche für den Jubilar und seine Familie.

In der sich anschließenden Unterhaltung wurden die „alten Zeiten“ wieder lebendig. Mathias Gandelheidt und Betriebsführer Groten erzählten viele interessante Begebenheiten aus der Geschichte unseres Werkes. Aus alledem klang der Stolz durch, einem geachteten Stand anzugehören, mehr aber noch die Überzeugung, daß Sophia-Jacoba sich nur zur größten und modernsten Anthrazitzeche Europas entwickeln konnte, weil es in der Vergangenheit eine tüchtige, mit dem Werk eng verbundene Belegschaft hatte und von weitblickenden Persönlichkeiten geführt wurde. — Vorausschauend vertraten die Teilnehmer der Unterhaltung die Überzeugung, daß wir um unsere eigene und die Zukunft des Werkes nicht zu bangen brauchen, wenn es nur genug Männer in der Belegschaft gibt, die bereit sind, dem Beispiel unserer Jubilare zu folgen.



# Goldene Hochzeit in Millich

Unter lebhafter Anteilnahme der ganzen Millicher Dorfgemeinschaft feierten am 25. April unser Altkamerad Anton Grzeskowiak und seine Frau Helene, geborene Boroki, das Fest der goldenen Hochzeit.

Unser Altkamerad Anton Grzeskowiak wurde am 10. Juni 1889 in einer Landgemeinde im Bezirk Posen als Sohn eines Bergmannes geboren. Zwei Jahre später siedelten die Eltern ins Ruhrgebiet über, weil dort die Verdienstmöglichkeiten besser waren.

Als Anton Grzeskowiak die Volksschule verlassen hatte, folgte er dem Vater auf dem Weg zur Grube. Mit 14 Jahren fuhr er auf einer Hamborner Schachanlage an, wurde mit 16 Jahren in die Grube verlegt und durchlief die übliche bergmännische Ausbildung bis zum Kohlenhauer.

Im Jahre 1930 hörte auch er von der aufstrebenden Anthrazitzeche Sophia-Jacoba im Aachener Kohlenrevier, auf der es keine Feierschichten gab und ein guter Lohn verdient wurde. Damals hatte er schon fast 27 Arbeitsjahre im Bergbau hinter sich. Trotzdem verließ er mit seiner Familie das Ruhrgebiet und fuhr am 15. September 1930 auf unserer Grube als Kohlenhauer an.

Diesen Schritt hat Anton Grzeskowiak nie bereut.

Noch 15 Jahre arbeitete er auf unserer Anlage unter Tage, bis er am 28. September 1945 als Völlinvalid aus der Belegschaft ausschied. Damit hatte Anton Grzeskowiak insgesamt 42 Jahre im deutschen Steinkohlenbergbau gearbeitet.

Frau Helene Grzeskowiak wurde ebenfalls 1889 als Tochter eines Bergmanns im Bezirk Posen geboren. Sie war elf Jahre alt, als ihre Eltern ins Ruhrgebiet auswanderten. Dort lernte sie später ihren Mann kennen. Am 25. April 1912 schlossen sie in Waltrop den Bund fürs Leben.

Die Ehe der Grzeskowiaks wurde mit vier Kindern — zwei Söhnen und zwei Töchtern — gesegnet. Der Sohn Stanislaus, genannt Max, fuhr 1930 auf Sophia-Jacoba an und wurde, da er zu den tüchtigen Bergleuten der Stammbegsellschaft zählte, 1950 zunächst Aufsichtshauer und knapp eineinhalb Jahre später als Fahrhauer angestellt. Am 1. Januar d. J. beförderte ihn der Grubenvorstand zum Grubensteiger.

Während der zweite Sohn Johann nach längerer Betriebszugehörigkeit wieder aus der Belegschaft ausschied, zählt der Schwiegersohn Peter Mund ebenfalls zur Stammbegsellschaft unseres Werkes. — Die Grzeskowiaks sind seit ihrer Übersiedlung ins Aachener Revier in Millich ansässig und zählen zu den beliebten und geachteten Bürgern innerhalb des Dorfes. Ein Beweis für ihr Ansehen

und ihre Wertschätzung innerhalb der Dorfgemeinschaft war die tätige Anteilnahme der Bürgerschaft an ihrer goldenen Hochzeit. Sie tat alles, um das Jubelfest zu einer Feier für das ganze Dorf werden zu lassen. Dazu mag das Wirken Anton Grzeskowiaks in der Öffentlichkeit beigetragen haben. Er gehört seit seinem Hiersein in mehreren Dorfvereinen zu den aktiven Mitgliedern. Selbst noch erstaunlich jung und rüstig, fühlte er sich in der Vergangenheit besonders mit der Dorfjugend verbunden, der er als Leiter der Jugendabteilung des Sportvereins „Roland“ lange Zeit hindurch ein uneigennütziger und tüchtiger Betreuer war.



Die Glückwünsche der Gewerkschaft Sophia-Jacoba wurden dem Jubelpaar von Arbeitsdirektor Schmitz überbracht. Arbeitsdirektor Schmitz übermittelte ihm alle guten Wünsche des Grubenvorstandes und verband damit den Dank des Werkes an den goldenen Hochzeiter für seine im Dienste der Gewerkschaft Sophia-Jacoba geleistete Arbeit. In diesen Dank schloß er aber auch die Jubelbraut mit ein, denn sie trug ebenfalls wesentlich dazu bei, daß sich die ganze Familie mit unserer Grube eng verbunden fühlte.

Die Glückwünsche der Belegschaft und des Betriebsrates übermittelte Betriebsratsmitglied Otto Maibaum. Auch er wünschte dem Jubilar noch viele Jahre Gesundheit und Rüstigkeit, und auch er dankte ihm für seine Treue zu unserem Werk und zu seiner Belegschaft.

Die Feststellung ist immer wieder erstaunlich, wie sehr gerade unsere alten Bergleute an ihrem Beruf hängen. Einmal ins Gespräch gekommen, wissen sie aus ihrer bergmännischen Vergangenheit tausenderlei interessante Dinge zu berichten, die bis in ihre ersten Berufsjahre zurückreichen.

So war es auch auf dieser Familienfeier. Anton Grzeskowiak und seine Gäste hielten ein zünftiges „Bergamt“, auf dem sogar eine Bierzeitung verlesen wurde. Was Wunder, daß viel und herzlich gelacht wurde, zumal die Zeitung in einer deftigen, von viel Humor durchwürzten Bergmannssprache Begebenheiten aus früheren Jahren schilderte. Daneben gab der Goldhochzeiter manche schöne Anekdote zum besten. Er versäumte es aber auch nicht, unter dem zustimmenden Nicken der Goldbraut darauf hinzuweisen, sie seien schon lange hier heimisch geworden und fühlten sich unter den Fördertürmen von Sophia-Jacoba wohl. Sie wünschten sich nur, daß es ihnen vergönnt sei, noch viele schöne Jahre in ihrer Wahlheimat verleben zu können.



## ... und in Hückelhoven

Nur wenige Wochen später, am 19. Mai, konnten in Hückelhoven in der Dinstühlerstraße 16 die Eheleute Johann Beckers ebenfalls ihre goldene Hochzeit feiern. Das Jubelpaar ist schon seit seiner Verheiratung in Hückelhoven ansässig und innerhalb der Dorfgemeinschaft angesehen und beliebt. Das bewiesen ihm am goldenen Hochzeitstag die vielen Gratulanten, die alle gekommen waren, um mit ihrem Glückwunsch Zuneigung und Wertschätzung auszudrücken. Die weltliche Feier mußte wegen der großen Teilnehmerzahl im Saal Darius stattfinden.

Unser Altkamerad Johann Beckers wurde am 16. Juli 1896 in Warden bei Hoengen als Sohn eines Bergmannes geboren. Als er aus der Volksschule entlassen war, zog es ihn ebenfalls zum Bergbau. Er ließ sich auf der Grube Maria anlegen, auf der auch der Vater arbeitete.

Am 23. März 1912 verfuhr Johann Beckers auf Sophia-Jacoba die erste Schicht. Mit mehreren anderen Bergmannskameraden, unter denen sich auch sein Bruder Wilhelm befand, war er von seiner bisherigen Grube abgekehrt und zu dem Begründer unserer Zeche, Fritz Honigmann, gestoßen, der mit einem halben Dutzend tüchtiger Bergleute den Schacht I abteufte. Johann Beckers

arbeitete in der Teufkameradschaft als Drittführer, während sein Bruder Wilhelm als Steiger angestellt war.

Mit Stolz bezeichnete sich Johann Beckers als einen der wenigen, die zur Gründerzeit die Stammebelegschaft unseres Werkes bildeten. Das Häuflein von einem halben Dutzend Bergleuten sei auf Fritz Honigmann eingeschworen gewesen; sie hätten sich vor keinen Schwierigkeiten gefürchtet und nur das eine Ziel vor Augen gehabt, daß auf dem Hückelhovener Hansberg eine neue Grube entstehen sollte. Damals dachte allerdings keiner dieser Männer daran, daß Sophia-Jacoba einmal die größte Anthrazitzeche Europas werden würde.

1915 wurde Johann Beckers Soldat. Und ein Jahr später, im November 1916, wurde er an der Somme schwer verwundet. Er kam in ein Lazarett nach Berlin; monatelang mußte die junge Frau um das Leben ihres Mannes bangen. Aber Johann Beckers ließ sich durch diesen schweren Schicksalsschlag nicht entmutigen. Als er im folgenden Jahre als Schwerkriegsbeschädigter mit einem gelähmten Arm in die Heimat entlassen wurde, meldete er sich sofort nach der Rückkehr wieder zur Arbeitsaufnahme auf der Zeche.

Die Folgen der schweren Verwundung machten jedoch seine Wiederverwendung unter Tage unmöglich. Und so

wurde Johann Beckers vom damaligen Leiter des Werkes als Platzaufseher eingesetzt. Diese Tätigkeit gefiel ihm nicht nur gut, er übte sie auch sehr gewissenhaft aus. Sein Fleiß und seine Zuverlässigkeit wurden am 1. Januar 1923 mit der Anstellung als Platzmeister belohnt.

Noch fünfzehn Jahre arbeitete Johann Beckers als Platzmeister auf unserer Zeche, obwohl ihm die Folgen der Kriegsverletzung ständig zu schaffen machten. Er war schon fast 64 Jahre alt, als er sich am 1. April 1950 pensionieren ließ. Insgesamt hat Johann Beckers 48 Jahre im Aachener Steinkohlenbergbau gearbeitet, davon 38 Jahre bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba.



Frau Margarete Beckers, geborene Offermanns, stammt ebenfalls aus Warden bei Hoengen. Dort wurde sie am 22. März 1888 geboren. Nach der Eheschließung, die in ihrer Heimatgemeinde erfolgte, bekamen die Beckers in der Hückelhovener Zechensiedlung eine Wohnung, die sie bis zum Jahre 1935 innehatten. Dann zogen sie in ihr neu errichtetes schönes Eigenheim in der Dinstühlerstraße 16.

Frau Beckers hat es nie bereut, daß sie ihrem Manne nach Hückelhoven folgte. Obwohl ihre Ehe kinderlos blieb, konnte sie in der neuen

Heimat Wurzel schlagen. Und Johann Beckers sagte, hier in Hückelhoven habe er sich noch immer wohl gefühlt, und hier sei nun seine eigentliche Heimat.

Freilich habe es vor fünfzig Jahren, als sie hergezogen seien, noch anders bei uns ausgesehen. Hückelhoven sei ein kleines, bescheidenes Dörfchen gewesen, das seine Entwicklung zur heutigen Bedeutung nur der Zeche verdanke. Mit Sophia-Jacoba fühlten sie sich auch heute noch eng verbunden.

Unter den zahlreichen Gratulanten befand sich auch Bergwerksdirektor Dr. Verres, der dem Jubelpaar die Glückwünsche des Grubenvorstandes und der Werksgemeinschaft übermittelte. Dabei würdigte Dr. Verres die Verdienste des Altkameraden Beckers um unsere Zeche und dankte ihm für die während seiner achtunddreißigjährigen Dienstzeit bewiesene Werkstreue.

Abschließend dürfen wir noch bemerken, daß Johann Beckers nicht nur zu den noch lebenden ersten Belegschaftsmitgliedern aus der Gründerzeit der Zeche zählt, er ist auch der erste ehemalige Angestellte unseres Werkes, der seine goldene Hochzeit feiern konnte. — Ihm und seiner Frau, die beide noch außerordentlich rüstig sind, wünschen wir einen weiteren schönen Lebensabend in der von ihnen geliebten Wahlheimat.



# WISST IHR SCHON Kameraden...



...daß die Industrie- und Handelskammer Münster in einer Entschließung die volle Ausnutzung der eigenen Energiequellen, vor allem der Kohle, gefordert hat? Der Verdrängungswettbewerb unter den Energieträgern der Bundesrepublik und der EWG müsse in geordnete Bahnen gelenkt und die Bemühungen durch weitere Rationalisierung und Produktivitätssteigerung gefördert werden.

...daß in den ersten vier Monaten dieses Jahres das Förderaufkommen der Steinkohlenzechen der Montanunion gegenüber der gleichen Zeit im Vorjahre einen Rückgang von 2,1% aufweist?

...daß sich in Belgien der Kohlenverbrauch auf dem Hausbrandsektor nicht nur auf seinem bisherigen Stand hält, sondern sich trotz der Konkurrenz des Heizöls weiter entwickelt? Diese Tendenz ist nach einem Bericht des belgischen Büros für Wirtschaftsplanung auch in den Nachbarländern zu beobachten.

...daß im französischen Steinkohlenbergbau in den ersten vier Monaten dieses Jahres die Durchschnittsförderung 4,7 Mill. t betrug, gegenüber 4,83 Mill. t in der entsprechenden Vorjahreszeit? Trotz rückläufiger Förderung und verminderter Belegschaft hat sich die Produktivität der französischen Gruben weiter erhöht: die Schichtleistung unter Tage erreichte im April 1968 kg, gegenüber 1938 kg im gleichen Monat des abgelaufenen Jahres. Die Gesamtbelegschaft hat sich innerhalb des letzten Jahres von 177 400 auf 170 500, also um fast 7000 Leute verringert.

...daß die europäische Kohlenförderung (ohne die Sowjetunion) nach den vorläufigen Statistiken im ersten Quartal des laufenden Jahres einen Anstieg von 1,2 Mill. t gegenüber dem ersten Quartal 1961 aufweist? Insgesamt wurden von Januar bis März 1962 in Europa 150 Mill. t gefördert, gegenüber 148,8 Mill. t in der entsprechenden Vorjahreszeit. Der Förderanstieg in Europa konzentrierte sich nahezu ganz auf den britischen Bergbau, während sich die Kurve der Kohlenförderung in Ländern der Montanunion insgesamt gesehen weiterhin abwärts bewegte.

...daß der Präsident des britischen Coal-Board, Lord Robens, auf einer Tagung in Schottland erklärte, bis 1970 gehe die Hälfte der britischen Kohlenförderung in die Kraftwerke? — Auf die Frage, ob er die Elektrizität als Konsumenten oder als Konkurrenten der Kohle ansehe, erwiderte Lord Robens: „Ganz eindeutig als Verbraucher, es gibt keine Konkurrenz zwischen Strom und Kohle — es ist ganz einfach Kohle per Draht. Je mehr wir davon bekommen, desto besser.“

...daß die Hohe Behörde der Montanunion beschlossen hat, ihren Beitrag zur Durchführung des Forschungsprojekts über das Phänomen des Gasausbruchs in den Steinkohlenbergwerken von 321 000 auf 374 000 Dollar zu erhöhen? Die Forschung wird in Belgien und Frankreich durchgeführt, wo Gasausbrüche in den Gruben am häufigsten vorkommen.

...daß die erste automatische Kohlengrube mit hydraulischer Förderung, die eine Förderleistung von 8,4 Mill. t im Jahr haben soll, im Kuznjezk-Revier in der Sowjetunion in Betrieb genommen worden ist? Wasserkanonen werden in den Streben eingesetzt, und durch Wasserdruck wird die Kohle zu der rd. 10 km entfernten gelegenen Aufbereitungsanlage transportiert. Der neue Schacht

soll eine dreimal höhere Leistung als die jetzigen Gruben des Reviers aufweisen, während die Förderkosten der Kohle nur halb so hoch sein sollen.

...daß sich eine 150 Mann starke sowjetische Expedition im Sommer nach Spitzbergen begeben soll, um dort nach Kohlen- und Erdölvorkommen zu forschen? — Die Sowjets betreiben auf Spitzbergen bereits einige Kohlengruben.

...daß es nach einer Meldung des amerikanischen Flüchtlingskomitees in der Welt noch 15 Millionen Flüchtlinge gibt, die in Lagern leben müssen? Die Zahl der Flüchtlinge nehme, besonders in Afrika, immer mehr zu.

...daß die Bausparkasse Schwäbisch Hall erklärte, in der Bundesrepublik könne von einem Mangel an bebauungsfähigem Land überhaupt nicht gesprochen werden? Nur 3,3% der Gesamtfläche seien überhaupt bebaut und der Bau von 5 Millionen Eigenheimen werde die bebauete Fläche nur um 1% vergrößern.

...daß beim Telephonieren die Frauen am meisten, die Männer am lautesten sprechen? 60% aller Anrufe betreffen bei Frauen das gesellschaftliche Leben und bei den Männern die Geschäfte.

...daß Landesbauminister Erkens jetzt wieder darauf hingewiesen hat, daß mit dem Bau öffentlich geförderter Wohnungen erst dann begonnen werden darf, wenn die öffentlichen Wohnungsbauittel bewilligt sind? Demnach ist es nicht möglich, bereits begonnene Bauvorhaben öffentlich zu fördern, es sei denn, die für den Bauort zuständige Bewilligungsbehörde hat schriftlich den vorzeitigen Baubeginn genehmigt.

...daß die Bevölkerungszahl der Sowjetzone im Jahre 1961 weiter abgenommen hat? Nach Ostberliner Angaben wohnten am 31. Dezember 1961 in Ostberlin und der Sowjetzone 17 148 934 Menschen, gegenüber 18 188 488 am Vorjahrende.

...daß Ende 1961 in der Bundesrepublik 54 398 000 und in Westberlin 2 189 000 Menschen lebten? Die Bevölkerungszunahme betrug im vergangenen Jahre in Westdeutschland 829 000 und war damit höher als in den vergangenen zehn Jahren.

...daß beim Abstellen eines Fahrzeugs auf abschüssigem Gelände der Kraftfahrer verpflichtet ist, seinen Wagen gegen Abrollen doppelt zu sichern? — Der Verkehrssenat des Bundesgerichtshofes hat in einer Grundsatzentscheidung betont, der Kraftfahrer müsse außer der Betätigung einer Bremse einen gegenläufigen Gang einlegen, oder, etwa bei einem abgekuppelten Anhänger, eine zweite Bremse anziehen oder sperrige Gegenstände unterlegen. Bei besonders starkem Gefälle könne sogar eine dreifache Sicherung erforderlich sein.

...daß ein Arzt, der einem Hilferuf nicht Folge leistet, grundsätzlich auch dann die ihm obliegende Hilfeleistungspflicht verletzt, wenn er bei Ankunft an der Unglücksstelle nicht mehr helfen kann. Die Hilfe müsse nur zu dem Zeitpunkt noch möglich gewesen sein, an dem der Arzt vom dem Hilferuf Kenntnis erlangte. — Diesen Leitsatz stellte der Vierte Strafsenat des Bundesgerichtshofes einem Beschluß voran, in dem es um die Verurteilung eines Arztes zu einer Geldstrafe wegen unterlassener Hilfeleistung ging.



# Blick über den Gartenzaun



## Arbeiten im Juli und August

Im Juli erreicht die Entwicklung der Früchte ihren Höhepunkt. Große Wärme und starker Lichteinfall beschleunigen die Reife.

Die Pflanzen haben schon ein üppiges Wachstum durchgemacht und werden von den vielen warmen Sonnenstrahlen in einen Zustand der Erschlaffung versetzt. Erst gegen Ende des Monats Juli beginnt dann ein kräftiger zweiter Trieb.

Jetzt können schon früh gesetzte Steckzwiebeln geerntet werden. Sie müssen aber vorher gut trocknen, da sonst ihre Haltbarkeit beschränkt ist. Kohlarten sollen ebenfalls abgeerntet werden, bevor die Köpfe aufplatzen. Um beim Blumenkohl feste, weiße Köpfe zu erhalten, werden einige Innenblätter rechtzeitig eingeknickt und über den Kopf gelegt. — Alle Gewürzkräuter sind vor der Blüte zu ernten.

Manche laufenden Arbeiten, wie Hacken, Jäten und so weiter, lassen jetzt etwas nach und gestatten uns, daß wir uns von der Arbeit etwas ausruhen.

Im August beginnen die Vorbereitungen für das nächste Jahr. So werden Stauden und Erdbeeren geteilt bzw. neu gesetzt. In dieser Hinsicht ist gerade der August ein wichtiger Vorbereitungsmonat.

Etwa Mitte August beginnt die Obsternte. Wann es Zeit zum Pflücken wird, zeigen die Bäume selber an. Sie lassen Früchte fallen. — Wer noch keine Erfahrungen über die richtige Zeit des Pflückens hat, muß hierauf genau achten.

Sommersorten von Äpfeln und Birnen erhalten auf den Bäumen nie die richtige Reife und Geschmacksgüte. Wenn sie hängen bleiben, bis sie weich und genießbar geworden sind, werden sie später in der Regel breiig oder mehlig. Man muß sie etwa acht Tage vor der Reife pflücken und an einem luftigen und kühlen Ort lagern, um vollsaftige und köstlich schmeckende Früchte zu bekommen.

Im Gemüsegarten werden in dieser Jahreszeit noch ausgesät: Spinat, Radies und Salat für den Spätherbstverbrauch. Gepflanzt werden noch Endivien, Salat, Kohlrabi und Grünkohl. Im August gesäter Spinat wird noch für den Herbstverbrauch gut. Er wächst jetzt, wo die Nächte wieder frischer und kühler werden, schön in die Blätter und schießt nicht mehr; zum Überwintern wird er aber zu groß.

Auch frühe Buschbohnen, in den ersten Tagen des Augusts je 5 Stück auf 40 cm Abstand gelegt, geben in

warmer Lage zuweilen noch zarte Böhnchen im Oktober. Ein Erfolg ist jedoch nur bei einem schönen Herbst zu erwarten.

Im August gepflanzter Kohlrabi bildet prachtvolle, zarte Köpfe, weil er bei der günstigen Witterung im Spätsommer schnell wächst und auch nicht hart wird wie im Hochsommer.

Bei den Tomaten muß das Ausbrechen aller Seitentriebe vorgenommen werden. Es muß frühzeitig erfolgen, weil sonst die Geiztriebe zu unnützen Nährstoffverbrauchern werden.

Beim Spargel ging die Ernte im Juni zu Ende. Die Beete werden nun eingeebnet. Eine kräftige Düngung mit Nitrophoska blau ist jetzt angebracht, damit die Pflanzen wieder Reservestoffe für die nächstjährige Ernte sammeln können. Auch beim Rhabarber ist in diesen Wochen eine Kopfdüngung zu empfehlen.

Nun ist auch die richtige Zeit zum Anlegen von neuen Erdbeerbeeten gekommen. Am günstigsten hierfür sind die Wochen von Mitte August bis Anfang September. Vor Mitte August ist es in der Regel noch zu heiß und zu trocken, so daß hierdurch sehr oft das Anwachsen in Frage gestellt wird.

Nach dem 15. September wachsen Erdbeerpflanzen, begünstigt durch die langen, taufrischen Nächte und die höher gewordene Luftfeuchtigkeit, wohl auch noch an, aber sie können sich bis zum Eintritt des Herbstes nicht mehr so gut entwickeln wie die rechtzeitig gepflanzten, die im kommenden Frühjahr in der Regel bereits eine gute Ernte bringen.

Bei der Anlage von neuen Beeten sollte man aber beachten, daß es zweckmäßig ist, nur junge Pflanzen von gut tragenden Mutterpflanzen zu nehmen, die während der Ernte kenntlich gemacht bzw. gezeichnet wurden, und zwar nimmt man die erste Pflanze am Ausläufer.

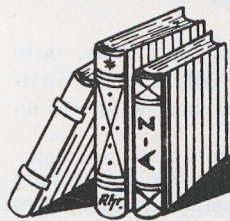
Wichtig ist bei der Beetanlage der Reihenabstand. Dieser sollte mindestens 0,80 m betragen. In der Reihe selbst genügt ein Abstand von 0,25 bis 0,30 m zwischen den einzelnen Pflanzen. Man kann natürlich auch in der Reihe jeweils drei Pflanzen dicht zusammen setzen, muß dann aber zwischen den einzelnen Pflanzenbündeln einen Abstand von etwa 35 cm lassen. — In unserer Gegend gedeiht am besten als Frühsorte die „Regina“, während „Senga-Sengana“ als gute Mittel- bis Spätsorte gilt. Auch die ältere Sorte „Georg Soltwedel“ trägt bei uns gut.

Im Garten blühen noch eine ganze Anzahl von Sommerblumen, z. B. Astern, Zinien, Löwenmaul, Mohn, Calendula und Sonnenblumen. Es können ausgesät werden: Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen, Stockrosen, Lupinen, Tausendschön und Goldlack. Von Geranien und Fuchsien kam man jetzt Stecklinge nehmen.

Bei den Balkonpflanzen werden die verblühten Blumen entfernt. Der sich aus den verblühten Blumen bildende Samen würde die Pflanzen zu sehr schwächen und den Flor nachteilig beeinflussen. — Narzissen, Tulpen und Hyazinthen nehmen wir aus der Erde und lagern sie luftig, kühl und trocken bis Oktober.



# NEUE BÜCHER IN UNSERER



# WERKSBUCHEREI



Drury, Allen: **Macht und Recht**

Diana-Verlag, Konstanz und Stuttgart

G 10 951

Dieser Roman gehört zu den meistgekauften und meistdiskutierten Büchern Amerikas. Er wurde mit dem Pulitzerpreis 1960 ausgezeichnet.

Die Handlung wird ausgelöst durch den Entschluß des Präsidenten der USA, eine umstrittene Persönlichkeit zum Außenminister zu ernennen, zu der der Senat seine Zustimmung erteilen muß.

Am Rahmen dieser Handlung wird die amerikanische Politik mit all ihren Eigenheiten sichtbar. Der politisch interessierte Europäer kann sehr viel davon lernen, denn in Amerika gelten ganz andere Spielregeln in der Politik als bei uns.

Professor Klaus Mehnert schrieb über dieses Buch in „Christ und Welt“, es sei wünschenswert, daß es von vielen Deutschen gelesen werde. Für unsere Bundestagsabgeordneten solle es geradezu Pflichtlektüre sein.

Schreiber, Hermann: **Land im Osten**

Econ-Verlag, Düsseldorf und Wien

C 55

Der Autor, der aus einer alten ostdeutschen Familie stammt, untersucht in diesem Buch die seit 1945 vielumstrittene historische Rolle des deutschen Volkes in den Gebieten jenseits der Oder, der Sudeten und Karpaten. Um einer wahrheitsgetreuen und lebendigen Darstellung willen hat Hermann Schreiber nicht nur alle ihm zugänglichen alten Quellen gründlich studiert, sondern auch die neuesten Resultate der Bodenfunde und stadtgeschichtliche und geopolitische Forschungen gesichtet. Dabei kam er zu dem Ergebnis, daß manche überkommenen Vorstellungen durch neue Einsichten ersetzt werden müssen. Dieses Buch geht nicht nur die Menschen an, die einmal östlich der Elbe gelebt haben. Es ist darüber hinaus ein für Deutschland wie für die Welt aktuelles und notwendiges Werk der Zeitgeschichte, das dem Problem der deutschen Ostgrenze und damit einem der wichtigsten Punkte der Deutschlandfrage auf den Grund geht. — „Land im Osten“ sollten wir alle lesen.

Hagen, von, Victor, W.: **Das Reich der Inka**

Paul Zsolnay Verlag, Hamburg und Wien

H 1031

Victor W. von Hagen, der nach ausgedehnten Forschungsreisen allein über Südamerika ein gutes Dutzend lezenswerter Bücher schrieb, bringt in seinem neuen Werk das sagenhafte Reich der Inka dem Fachmann wie dem Laien zum Greifen nahe.

Gestützt auf das Studium von vorhandenem Material und durch eigene Forschungen gelang dem Autor ein Bild von dem geheimnisumwitterten Reich der Sonnen-

könige, von seinem Werden, seiner Blüte und seinem blitzschnellen Untergang, als wenig mehr als hundert spanische Fußsoldaten in einer halben Stunde tausende Peruaner unterwarfen. — Der fesselnd geschriebene Text wird von einer großen Anzahl interessanter Illustrationen ergänzt.

Dickens, Monica: **An Land ist alles anders**

Universitas Verlag, Berlin

G 10 618

Monica Dickens schildert in diesem humorvollen, gleichzeitig aber zum Nachdenken anregenden Roman die Erlebnisse eines verabschiedeten Marineoffiziers im Zivilleben, der immer wieder feststellen muß, daß an Land eben doch alles ganz anders ist. Er erfährt, daß einem nichts geschenkt wird, weder im Beruf noch in der Liebe.

Eine bekannte englische Zeitung schrieb über die Autorin, sie wisse, wie man Erfolgsromane mache. Auch dieses letzte Werk von ihr zeichne sich durch einen hinreißenden Charme aus.

Groma, Peter: **... und Paris brannte nicht**

Argon Verlag, Berlin

C 673

Ein Spionageroman mit authentischem Hintergrund, in dessen Mittelpunkt zwei Menschen stehen, die sich lieben. Sie ist eine französische Patriotin aus Marokko, er ein deutscher Kriminalkommissar, der vom Abwehrdienst nach Paris geschickt wurde.

Ihre kurze und rauschhafte Erfüllung vor ihrem tragischen Ende fällt mit der dramatischen Zuspitzung der Lage zusammen, als Paris im August 1944 nur um Haaresbreite der Vernichtung entgeht.

Paris brannte nicht — dank dem Verantwortungsbewußtsein des letzten deutschen Kommandanten und dank der Besonnenheit und Vernunft französischer Kreise. — Wer dieses erregende Kapitel in der Schlußphase des Zweiten Weltkrieges näher kennenlernen möchte, der sollte zu Peter Gromas Buch greifen.

Caidin, Martin: **Die Kap Canaveral Story**

Scherz Verlag, Stuttgart, Bern und Wien

G 10 947

Martin Caidin, Sachverständiger für Raketentechnik und Weltraumfahrt, gibt mit diesem Buch den ersten umfassenden Bericht über den größten Flugkörperstartplatz und Raumflughafen der freien Welt. Der Autor läßt uns hinter die Kulissen des Raketenstartplatzes sehen und auch die Gründe für die anfänglich eingetretenen Entwicklungsfehler erkennen, die zum Rückstand gegenüber den Russen führte. — Caidins Buch ist ein wichtiges Dokument für den politisch und technisch interessierten Menschen unserer Zeit. Seine Lektüre wird zu einem Erlebnis besonderer Art.



# Ein Werksinvalide schreibt aus der Ferne

Seit neun Jahren erscheint nun in regelmäßiger Folge unsere in Text und Bild gutausgestattete Werkszeitung „Sophia-Jacoba“. Ich besitze alle Ausgaben und habe sie mir sogar einbinden lassen. So habe ich immer ein schönes Nachschlagewerk zur Hand, aus dem ich viel Wissenswertes entnehmen kann über alles, was mit unserer Zeche und ihrer Umgebung zusammenhängt. Besonders jetzt tue ich das gern, weil ich weit von Hückelhoven entfernt wohne und mich manchmal das Heimweh nach der Heimat, seinen Menschen und meinem alten Leben überfällt.

Ich mußte wegen einer schweren Dauererkrankung meine langjährige Arbeit im Labor von Sophia-Jacoba aufgeben und bin im Frühjahr 1960 Frühinvalide geworden. Die Ärzte rieten mir, ins Gebirge zu ziehen, und so lebe ich jetzt im schönen, naturnahen Oberallgäu, dessen Klima mir gut bekommt.

Als ich mich damals in der Redaktion unserer Werkszeitung verabschiedete, erklärte mir Herr Schmidt auf meine Frage, ob noch mehr Werksinvaliden im Allgäu oder in Bayern wohnten, das wäre wohl nicht der Fall. Vermutlich werde ich am weitesten vom Werk entfernt wohnen; die Werkszeitung werde er mir aber regelmäßig zuschicken, wie allen Invaliden, die darauf Wert legen.

Damit bleibt eine schöne und gute Verbindung zwischen dem Werk, seiner Belegschaft und mir bestehen, und ich bin überzeugt, daß andere Invaliden darüber genauso dankbar sind wie ich.

Nun möchte ich einiges über meinen neuen Wohnsitz berichten, denn Immenstadt im Allgäu und der Kreis Sonthofen sind auch mit dem Bergbau verbunden. Damit möchte ich gleichzeitig anregen, daß außer mir auch noch andere ehemalige Angehörige des Werkes, die ebenfalls weit weg von Hückelhoven wohnen, aus ihrem jetzigen Lebensbereich erzählen.

Das Städtchen Immenstadt ist über 600 Jahre alt und zählt gut 10 000 Einwohner. Es ist die einzige Stadt im Kreis Sonthofen im Oberallgäu. Sonthofen selbst ist ein Marktflecken und liegt etwa sieben Kilometer von Immenstadt entfernt. Der Kreis reicht etwa von Oberstaufen bis zum Weltkurort Oberstdorf, rd. 21 Kilometer von meiner Wahlheimat entfernt. Das kleine Walsertal, südwestlich von Oberstdorf gelegen, gehört mit seinen drei Hauptorten Hirschegg, Riezlern und Mittelberg zwar staatsrechtlich zu Österreich, ist aber deutsches Zollgebiet und in wirtschaftlicher Hinsicht seit vielen Jahrzehnten dem Kreis Sonthofen eingegliedert. Immenstadt selbst, 20 Kilometer südlich von Kempten und am Fuße der ersten Berge des Hochgebirges gelegen, ist ein geradezu idealer und zentraler Bahn- und Straßenknotenpunkt. Es liegt an den Hauptbahnlinien Ulm—Kempten—Immenstadt und München—Augsburg—Kempten—Lindau. Eine andere Strecke führt nach Oberstdorf. Reisende aus dem Rhein- und Ruhrgebiet können z. B. schon in Dortmund in den Kurswagen Oberstdorf des Schnellzuges Dortmund—München einsteigen und brauchen bis zum Endziel nicht mehr umzusteigen. Die schön ausgebaute Bundesstraße 308 Immenstadt—Lindau ist ein Teilstück der deutschen Alpenstraße und landschaftlich sehr schön. Es gibt noch eine Reihe

anderer schöner Straßen, so z. B. die von Sonthofen—Hindelang zum Oberjoch und der Landesgrenze Tirol. Diese Höhenstraße zählt bis zum Ort Oberjoch allein 106 Kurven. — Von Immenstadt ist es auch nicht mehr weit bis zum Bodensee.

Wenn ich schon von meiner Wahlheimat Immenstadt erzähle, dann muß ich den kleinen und den großen Alpsee nennen, an deren Ufern im Sommer ein reges Treiben herrscht, denn hier liegen zwei Campingplätze. Wer Bergwanderungen (keine Bergkletterei) liebt, der kann bequem auf den „Hausberg“ von Immenstadt, den 1450 Meter hohen Mittag, steigen. Andere Berge der nahen Umgebung sind das Hohe Horn, der Steineberg, der Stuiben und der Hohe Grünten. Der Kalvarienberg am Rande der Stadt ist zwar nicht so hoch, liegt aber sehr schön und gilt als das Sonnenviertel von Immenstadt. Hier entstand in den letzten Jahren ein neues Wohnviertel. Von den zahlreichen Ruhebänken der Promenadenstraße hat man einen wunderschönen Blick auf die Stadt und eine herrliche Aussicht auf die Alpenkette der Oberstdorfer Berge und nach Tirol.

Aber ebenso schön sind die Wanderungen durch die blumenreichen Allgäuer Wiesen. Sie sind nicht anstrengend und wegen ihrer reinen, frischen Luft für einen Werksinvaliden besonders gesund.

Die Verbindung Immenstadts zum Bergbau besteht in einem Heim, dem Haus Rosemarie auf dem Kalvarienberg, in dem sich junge Bergleute erholen können. Außerdem ist in Sonthofen ein Hüttenwerk, das m. W. zur Oberbayerischen AG. für Kohlenbergbau gehört und dessen Belegschaftsmitglieder knappschaftlich versichert sind. In Immenstadt und Sonthofen gibt es einen Verein für Knappschaftsrentner. In der Nähe von Immenstadt, an der Straße nach Kempten, steht auch seit dem vorigen Jahr ein 52 Meter hoher Bohrturm, wo nach Erdöl gebohrt wird.

In unseren Kohlenhandlungen liegen die Hausbrandsorten der Ruhr- und Wurmzechen, und ich empfehle den Leuten hier immer wieder ganz besonders unsere Sophia-Jacoba-Edelanthrazit-Eierbriketts.

Nun grüße ich aus den Bergen des Allgäus Sophia-Jacoba und seine Belegschaft mit einem frohen Glückauf!

**Alfred Teichmann**

Immenstadt/Allgäu





## 40jähriges Vereinsjubiläum der Hückelhovener Borussen unter der Schirmherrschaft von Dr. Hans Verres

In der Bergmanns-Großgemeinde Hückelhoven gibt es keinen Verein, der sich so eng mit unserer Zeche verbunden fühlt wie der FC Borussia. Seine Mitglieder gehören zum überwiegenden Teil zur Belegschaft des Werkes, und die Gewerkschaft Sophia-Jacoba hat während der vierzig Jahre, die der Club nun besteht, dessen Bestrebungen immer tatkräftig unterstützt.

Die Entwicklung des FC Borussia zu seiner heutigen Bedeutung ist das Verdienst von Männern, die in sinnvoller sportlicher Freizeitgestaltung einen Ausgleich für ihre bergmännische Berufsarbeit sahen. Mit ihrem Idealismus überwand sie in den ersten Jahren nach der Gründung des Clubs vielerlei Schwierigkeiten und schufen so die Voraussetzungen zu sportlicher Breitenarbeit für die Jugend Hückelhovens. Man kann sogar sagen, daß der Aufbau des Clubs ein Gradmesser für die Entwicklung Hückelhovens zur größten Gemeinde im Kreis Erkelenz ist. Aber noch mehr spiegelt sich darin das Wachsen unserer Zeche Sophia-Jacoba zum bedeutendsten Industriebetrieb in den Erkelenzer Landen wider.

Der FC Borussia hat diesen Weg in seiner Festschrift, die zum vierzigjährigen Jubiläum herausgegeben wurde, selbst angedeutet und festgestellt, daß er ohne die materielle und ideelle Hilfe der Gewerkschaft Sophia-Jacoba seine heutige Bedeutung nicht erlangt hätte. Schon in der Gründerzeit konnte er seine Bestrebungen auf das Wohlwollen der leitenden Männer des Werkes stützen, die damit in uneigennütziger Weise unserer sportbegeisterten Jugend einen guten Dienst erwiesen. — Und so ist es bis heute geblieben.

Die Glückauf-Kampfbahn der Gewerkschaft Sophia-Jacoba hat in den vergangenen vier Jahrzehnten schon viele sportliche Kämpfe gesehen. Aber so schöne Spiele in der zurückliegenden Zeit auch gezeigt wurden, viel wichtiger war, daß der Club es sich immer angelegen sein ließ, die Breitenarbeit und damit den Dienst an der Jugend vor das Verlangen nach Rekordleistungen zu stellen. Dafür muß ihm an seinem Jubiläum gedankt werden.

Auf Wunsch des Clubs übernahm Bergwerksdirektor Dr. Hans Verres die Schirmherrschaft über die Jubiläumsveranstaltungen. Im Namen des Grubenvorstandes, des Betriebsrates und der gesamten Belegschaft von Sophia-Jacoba übermittelte er dem FC Borussia herzliche Glückwünsche und betonte die guten Beziehungen, die schon seit Jahrzehnten das Werk und den Club verbinden. Die Gewerkschaft Sophia-Jacoba werde es sich auch in Zukunft angelegen sein lassen, den Lieblingssport unserer Bergleute, der ihrer Erholung und ihrer Ertüchtigung diene, zu unterstützen.

Die sportlichen Veranstaltungen aus Anlaß des 40jährigen Jubiläums begannen am 6. Juni und wurden bis zum 16. Juni fortgesetzt. Alle Mannschaften des Vereins waren dabei vertreten. Besonderes Interesse fand zum Jubiläumsauftakt das Freundschaftsspiel zwischen Rot-Weiß Essen und der ersten Borussenmannschaft, die durch Spieler aus Ratheim und Hilfarth verstärkt worden war.

Bevor Schiedsrichter Holz aus Erkelenz das Spiel anpfiff, wurden beide Mannschaften von Bergwerksdirektor Dr. Verres in seiner Eigenschaft als Schirmherr des Jubiläums begrüßt. Herr Verres wies auf die besondere Verbunden-

Vor dem Spielbeginn richtete Dr. Hans Verres beherzigenswerte Worte an beide Mannschaften. Rechts im Bild: Rot-Weiß Essen





heit des Werkes mit dem Club hin und bat die Spieler, sie möchten in fairer Weise um den Sieg streiten; in Hückelhoven sollte man nicht zu sehr an die Spiele in Chile und ihre Auswüchse erinnern werden. Dann nahm er den Ballanstoß vor.

Wie nicht anders zu erwarten war, zeigten sich von Anfang an die Gäste aus Essen der heimischen Mannschaft überlegen. Ihre Ballbehandlung war brilliant, die Abgaben kamen sehr genau und die Abwehr verstand sich auf ein ausgezeichnetes Deckungsspiel.

Unter diesen Umständen mußten die Borussen aus der Defensive spielen. Ihr Abspiel war jedoch zu langsam und ungenau. Sie wurden nur gefährlich, wenn sie mit weiten Schlägen in den gegnerischen Raum eindringen. Um diese Angriffe abzustoppen, waren die Gäste in ihren Mitteln nicht gerade wählerisch. Allein fünfmal wurde der Borussenangriff durch Handspiel gestoppt.

Das Endergebnis lautete 5:1 für Rot-Weiß Essen. Den Ehrentreffer für die Gastgeber erzielte Meyer aus Hilfarth. Es muß jedoch vermerkt werden, daß die Platzherren auch vom Schußpech verfolgt waren, sonst wäre das Ergebnis etwas günstiger für sie ausgefallen.

Zur Verschönerung des Jubiläumsauftakts führte die Werkskapelle ein Platzkonzert durch. Ihre Darbietungen vor Beginn des Spiels und in der Pause fanden bei den Besuchern — es mögen etwas mehr als 1000 Zuschauer gewesen sein — wohlverdienten Beifall.

Beim Eintritt in das fünfte Jahrzehnt ihres Bestehens wünschen wir unseren Hückelhovener Borussen noch viele Jahre erfolgreicher Arbeit im Dienste unserer Jugend.



Die Hückelhovener Mannschaft



Händedruck zwischen dem Schirmherr Dr. Hans Verres und dem Spielführer von Rot-Weiß Essen

## Fußball-Freundschaftsspiel zwischen den Revieren 1 und 25

Am 26. Mai trugen auf der Glückauf-Kampfbahn in Hückelhoven zwei aus den Belegschaften der Reviere 1 und 25 zusammengestellte Mannschaften ein Fußball-Freundschaftsspiel aus.

Es war schade, daß — vom schlechten Wetter zurückgehalten — sich zu diesem Kampf um das runde Leder nicht mehr Zuschauer eingefunden hatten, denn beide Mannschaften zeigten ein schönes, flottes und bis zur letzten Minute faires Spiel. Die Spieler waren fast durchweg Aktive und kamen aus Hückelhoven und den Vereinen der Umgebung.

Schiedsrichter Nikel vom Revier 25 piff das Spiel kurz nach 17 Uhr an. Die Blauen (Revier 25) kombinierten in der ersten Minute schon so geschickt, daß sie gleich eine Ecke erzielen konnten, die Kleber durch Kopfball zur 1:0-Führung verwandelte.

Dadurch kam Wirbel in die Mannschaft des Reviers 1. Nachdem die Grünen ihre anfängliche Nervosität überwunden hatten, bedrängten sie eine gute Viertelstunde unaufhaltsam das Tor der Blauen. In dieser Spielphase

wäre der durchaus verdiente Ausgleich gefallen, hätte sich nicht der Schlußmann der Blauen als routinierter Torsteher erwiesen. Aber er und das gute Zusammenspiel der Hintermänner vereitelte jeden Erfolg. Zudem hatten die Grünen ausgesprochenes Schußpech.

Doch dann zogen die Blauen ein großartiges Kombinationspiel auf, bei dem hauptsächlich der linke Flügel bedient wurde. Eine Vorlage von Kleber zu Wesselbaum kam so überraschend für den Schlußmann der Grünen, daß Wesselbaum in der 30. Minute zur 2:0-Führung einschließen konnte. Wieder drängten die Grünen stark. Aber wieder hatten sie ausgesprochenes Schußpech. In der 35. Minute konnten die Blauen ein sicher scheinendes Tor der Grünen gerade noch durch Kopfball auf der Linie verhindern.

Nach der Halbzeit versuchten die Männer des Reviers 1, durch ein über beide Flügel laufendes zügiges Spiel den Rückstand aufzuholen. Aber ihr Schußpech verließ sie nicht. In der 12. Minute gelang es schließlich Kleber, durch einen Schuß unter die Latte das Ergebnis für seine Mannschaft auf 3:0 zu erhöhen.





Sieben Minuten später erzielten die Grünen durch Zeiten das schon längst fällige Ehrentor. Obwohl sie dann im wahrsten Sinne des Wortes „aufdrehten“ und mehrere Male den Torsteher der Blauen in harte Bedrängnis brachten, blieb ihnen der Erfolg versagt. Büttner vom Revier 25 hatte dagegen mehr Glück. Ihm gelang in der 28. Minute mit einem unhaltbaren Treffer für seine Mannschaft das Endergebnis von 4:1.

Alles in allem darf gesagt werden, daß dieses Spiel die Zuschauer nicht enttäuschte. Das Ergebnis entsprach zwar nicht ganz dem Verlauf; ein Unterschied von einem Tor zugunsten der Blauen hätte den Mannschaftsleistungen eher entsprochen. — Schiedsrichter Nickel leitete unauffällig, aber aufmerksam, und hatte in jeder Phase das Spiel fest in der Hand.

Die beiden Mannschaften (Revier 1 stehend)

## Der westdeutsche Kohlenbergbau im April 1962

Nach endgültigen Berechnungen sind im westdeutschen Steinkohlenbergbau (einschließlich Saarland) im April d. J. 11 166 100 t Steinkohle gefördert worden. Dies entspricht einem fördertäglichen Produktionsdurchschnitt von 533 600 t. Der Vormonat hatte eine westdeutsche Gesamtförderung von 12 138 400 t erbracht (545 000 t im fördertäglichen Durchschnitt). Die Zechenkokszerzeugung erreichte im Berichtsmonat 3 013 900 t (kalendertäglich = 100 500 t); Vormonat = 3 112 500 t Gesamterzeugung, 100 400 t kalendertäglich. Über und unter Tage waren im westdeutschen Steinkohlenbergbau Ende April d. J. 403 540 Arbeiter angelegt; die Untertagebelegschaft allein belief sich auf 270 037 Mann. Gegenüber Ende März errechnet sich somit bei der Gesamtbelegschaft (404 387 Arbeiter) ein Rückgang um 847 Mann und bei der Untertagebelegschaft (272 906 Mann) ein solcher um 2869 Mann. Täglich entgangene Schichten je 100 Arbeiter der Gesamtbelegschaft 17,74 (17,45 im Vormonat); unter Tage allein 19,56 (19,46). Leistung je Mann und Schicht unter Tage: 2329 kg (gegenüber 2344 kg im Vormonat).

Die westdeutschen Braunkohlenreviere förderten im April d. J. insgesamt 7 590 200 t Rohbraunkohle; dies entspricht einem arbeitstäglichen Förderdurchschnitt von 330 000 t. Im Vormonat waren 8 774 800 t Rohbraunkohle gefördert worden (arbeitstäglich = 325 000 t). Braunkohlenbrikett-herstellung: 1 185 000 t bzw. 51 500 t im arbeitstäglichen Durchschnitt; Vormonat 1 379 000 t bzw. 51 100 t im arbeitstäglichen Durchschnitt.

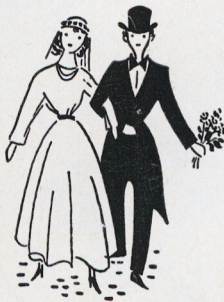
Exportiert hat die Bundesrepublik an Stein- und Braunkohle (einschließlich Koks und Briketts) insgesamt 2 185 052 t (gegenüber 2 425 396 t im Vormonat). Davon gingen in die Länder der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl 1 800 000 t (Vormonat: 2 023 497 t). Im einzelnen haben erhalten: Frankreich 810 342 t (918 437 t), Belgien 209 413 t (223 118 t), Niederlande 322 084 t (364 927 t), Luxemburg 310 499 t (312 458 t), Italien 147 662 t (204 557 t). Die nordischen Länder erhielten zusammen 86 085 t (126 418 t). Außerdem erhielten: Schweiz 111 481 t (108 302 t), Spanien 54 566 t (21 447 t), Portugal 5727 t (7659 t), Österreich 90 249 t (82 968 t).

### Aus dem Inhalt

	Seite		Seite
<b>Titelbild:</b>		Blick über den Gartenzaun . . . . .	21
Groß-Schwarzloch an der Rur bei Hilfarth . . . . .	1	Neue Bücher in unserer Werksbücherei . . . . .	22
Aus dem Betriebsgeschehen . . . . .	2	Ein Werksinvalide schreibt aus der Ferne . . . . .	23
Die Energiedebatte im Bundestag . . . . .	3	40jähriges Vereinsjubiläum der Hückelhovener Borussen . . . . .	24
Hat die Kohle noch eine Zukunft? . . . . .	3	Fußball-Freundschaftsspiel der Reviere 1 und 25	25
Warnung vor voreiligen Zechenstilllegungen . . . . .	4	Der westdeutsche Steinkohlenbergbau im April 1962 . . . . .	26
Ein Bericht über das Abteufen von Schacht VI	5	Familiennachrichten . . . . .	27
Hier spricht die Sicherheitsabteilung . . . . .	8	Schlußbild: Die um das Jahr 700 errichtete Dorf- kirche in Orsbeck. Sie ist eines der ältesten Baudenkmäler unserer Heimat . . . . .	28
In Frieden arbeiten und in Freiheit leben . . . . .	9		
Für unsere spanischen Arbeitskameraden . . . . .	11	Aufnahmen: Toni Netten (1), Titelbild; Kurt Römer sen. (6), einschl. Schlußbild; August Schmidt (8); Hauptvogel (3); Archiv (1); Kurt Römer jr. (9). Zeichnungen: Bundes- verkehrs-wacht (1); Techn. Büro u. T. (2).	
Komm gut heim . . . . .	13		
Die neue Feierabend-Siedlung in Wassenberg	14		
Wieder zwei Arbeitsjubilare mit 40 Dienstjahren	16		
Goldene Hochzeit in Millich . . . . .	18		
... und in Hückelhoven . . . . .	19		
Wißt ihr schon, Kameraden? . . . . .	20		



# Familiennachrichten



## Wir gratulieren zur Hochzeit

Lièvre, Günter, mit Hildegard Mühlen, am 27. 4.  
 Lenz, Lutz, mit Irmgard Hohnen, am 19. 4.  
 Mata-Palacos, Manuel, mit Purificacion Benitz-Bueno, am 1. 4.  
 Romero-Buron, Manuel, mit Felipa Cabinilla-Chamerro, am 8. 4.  
 Thönnissen, Johann, mit Agnes Schippers, am 8. 5.  
 Mühlenberg, Erwin, mit Heidemarie Dietert, am 18. 5.  
 Düsterwald, Thomas, mit Anita Peters, am 17. 5.  
 Tholen, Heinrich, mit Agnes Rademacher, am 22. 5.  
 Hartmann, Heinz, mit Gertrud Otten, am 5. 5.  
 Oehlke, Paul, mit Doris Moll, am 28. 5.  
 Seeger, Wolfgang, mit Karin Pusch, am 16. 4.  
 Heinrichs, Peter, mit Helga Reinhard, am 16. 4.  
 Guth, Johann, mit Doris Schmitt, am 6. 4.  
 Moll, Willi, mit Elisabeth Korsten, am 27. 4.  
 Ramburger, Helmut, mit Marlene Mertens, am 11. 5.  
 Sieben, Otto, mit Barbara Burbach, am 11. 5.  
 Gossens, Ludwig, mit Maria Meuffels, am 21. 5.  
 Horvath, Karl, mit Hilda Stab, am 19. 5.  
 Schaffrath, Arnold, mit Adelheid Märtin, am 18. 5.

Waldemar Bogdon, Walter, am 16. 4.  
 Robert Paas, Petrus, am 15. 4.  
 Heinz Wählen, Johann, am 19. 4.  
 Manfred Otto, Helmut, am 23. 4.  
 Wilfried Rick, Heinz, am 25. 4.  
 Bettina Knorr, Willi, am 24. 4.  
 Frank Böse, Gerhard, am 25. 4.  
 Sylvia Schurgers, Max, am 25. 4.  
 Heike Gläser, Konrad, am 28. 4.  
 Barbara Paulussen, Peter, am 25. 4.  
 Iris Weiche, Günter, am 3. 5.  
 Heinz Jansen, Wilhelm, am 2. 5.  
 Hans-Peter Zander, Willy, am 7. 5.  
 Gerardus Verhoeven, Anton, am 6. 5.  
 Ulrike Winkens, Konrad, am 10. 5.  
 Heike Schaller, Josef, am 10. 5.  
 Doris Wechsel, Reinhold, am 16. 5.  
 Petra Winkler, Franz, am 16. 5.  
 Reiner Schüttler, Otto, am 16. 5.  
 Gerd Neumann, Horst, am 20. 5.  
 Helena Mänz, Helmut, am 19. 5.  
 Maria Escobar-Morales, Luis, am 27. 4.  
 Heidi Reiners, Kurt, am 22. 5.  
 Monika Zey, Friedhelm, am 24. 5.  
 Annemarie Schlutter, Wilfried, am 28. 5.  
 Reiner Schär, Karl, am 1. 6.  
 Antonius Stammen, Johannes, am 4. 6.  
 Ulrike König, Robert, am 16. 6.  
 Anton-Willi Hennes, Wilhelm, am 12. 6.



## Herzlichen Glückwunsch

Stefan	Brand, Heinz, am 5. 4.
Peter	Schoden, Adolf, am 24. 3.
Tomcis	Cagin, Faruk, am 8. 4.
Ralf	von der Forst, Willi, am 13. 4.
Michael	Heinen, Christian, am 17. 4.
Nurhan	Sinanoglu, Oktay, am 4. 4.
Enrique	Perez-Marmol, Jose, am 1. 4.
Arndt	Sareyko, Walter, am 17. 4.
Jürgen	Falkewitz, Franz, am 22. 4.
Frank	Regner, Walter, am 22. 4.
Rafael	Garcia-Ortiz, Rafael, am 1. 4.
Dietmar	Zilkenat, Heinz, am 25. 4.
Victoria	Padilla-Gruz, Rafael, am 22. 4.
Jürgen	Korzen, Karl-Heinz, am 7. 5.
Ralf-Theo	Hermandung, Theo, am 14. 5.
Ute	Grefenrath, Leo, am 19. 5.
Wolfgang	Görtz, Ferdinand, am 22. 5.
Jürgen	Koch, Arnold, am 30. 5.
Peter	Richter, Manfred, am 4. 6.
Frank-Leo	Zelinski, Albert, am 27. 4.
Dieter	Quasten, Wilhelm, am 17. 5.
Roland	Klapschke, Walter, am 24. 5.
Joachim	Lyhs, Ernst, am 28. 5.
Sigrid	Zander, Willi, am 21. 3.
	(Berichtigung aus der letzten Ausgabe)
Karina	Peter, Helmut, am 3. 4.
Arnold	Lenzen, Peter, am 4. 4.
Peter	Moldzio, Hans, am 5. 4.
Anton	Clever, Jakob, am 6. 4.
Ursula	Wittstock, Hans, am 12. 4.
Elvira	Witt, Friedrich, am 13. 4.
Wilfried	Kuhlen, Josef, am 15. 4.



## Sterbefälle

Berginvalide Anton Krächter, am 25. 4.  
 Berginvalide Nikolaus Schmitz, am 25. 4.  
 Berginvalide Fritz Jäger, am 26. 4.  
 Berginvalide Karl Ziemeck, am 29. 4.  
 Berginvalide Johann Luce, am 29. 4.  
 Berginvalide Heinrich Thönnissen, am 6. 5.  
 Berginvalide Rudolf Thiel, am 16. 5.  
 Berginvalide Werner Hinsche, am 20. 5.  
 Berginvalide Johann Fell, am 28. 5.  
 Berginvalide Franz Kiwitt, am 2. 6.  
 Berginvalide Hubert Dohmen, am 5. 6.  
 Berginvalide Wilhelm Dippelhofer, am 12. 6.  
 Berginvalide Albert Lamers, am 17. 6.  
 Berginvalide Wilhelm Köhnen, am 23. 6.  
 Berginvalide Emanuel Swoboda, am 24. 6.  
 Berginvalide Heinrich Hildebrandt sen., am 25. 6.  
 Berginvalide Josef Unger, am 27. 6.  
 Berginvalide Wladislaus Majchrzak, am 4. 7.  
 Ehefrau Christine von Heinrich Pannhausen, am 31. 5.  
 Sohn Wilhelmus von Hendricus van Besel, am 11. 5.  
 Ehefrau Anna von Walter Kamp, am 19. 5.  
 Sohn Siegfried von Willy Passenheim, am 23. 5.  
 Tochter Irmitrud von Gerhard Kügler, am 31. 5.  
 Sohn Hans von Karl Blumberg, am 31. 3.  
 Tochter Ursula von Wilhelm Köhn, am 30. 3.  
 Sohn Manfred von Karl-Heinz Ortner, am 4. 4.  
 Sohn Dietmar von Günter Junghans, am 17. 4.

## NACHRUF

Wir trauern um die Arbeitskameraden

**Herrn Mathias Beckers,**

am 17. Juni 1962 verstorben.

**Herrn Fritz Leberecht,**

am 23. Juni 1962 an den Folgen eines Betriebsunfalls verstorben.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

**Gewerkschaft Sophia-Jacoba**



